

NORA WOLFF

*Herz*  
GEGEN  
*Vernunft*





CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF) September 2020

© 2020 by Nora Wolff

Verlagsrechte © 2020 by Cursed Verlag  
Inh. Julia Schwenk, Taufkirchen

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,  
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit  
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration  
vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock  
Satz & Layout: Cursed Verlag  
Covergestaltung: Hannelore Nistor  
Druckerei: CPI Deutschland  
Lektorat: Julia Schwenk

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-281-5

Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.cursed-verlag.de](http://www.cursed-verlag.de)

NORA WOLFF

Herz  
GEGEN  
Vernunft

# Kapitel 1

Die Befehlskolonnen verschwimmen vor meinen Augen, als ich den Code erneut Zeile für Zeile durchgehe, um den Fehler zu finden. Schließlich nehme ich sogar wie ein Leseanfänger meinen Zeigefinger zu Hilfe, um nicht versehentlich eine Reihe zu überspringen.

Irgendwo habe ich etwas übersehen. Als ich vor einer Stunde die Darstellung auf meinem Handy kontrolliert habe, hat noch alles gepasst, aber seitdem hat sich irgendwo ein Fehler eingeschlichen. Nur – wo, verdammt? Wenn ich ihn nicht finde, wird mich das die ganze Nacht lang verfolgen wie besonders nervige Retargeting-Werbeanzeigen.

Mein Kopf dröhnt. Okay. Kurze Pause.

Ich reibe mir mit beiden Händen über die vom langen Starren auf den Monitor müden Augen und lehne mich auf dem Stuhl zurück. Mein Rücken stöhnt erleichtert auf und erinnert mich daran, dass ich weniger Zeit zusammengekauert vor meinem Mac und mehr im Fitnessstudio verbringen sollte.

Oder draußen. Wo es zappenduster ist, wie ich mit einem verblüfften Blick zu den zahllosen Fenstern des Co-Working-Space feststelle. Auch an sämtlichen Arbeitsplätzen um mich herum ist das Licht aus und kein Mensch in Sicht. Nirgendwo bläst ein Laptoplüfter, kein Kaffeeautomat rattert, kein Handy klingelt. Niemand tippt, telefoniert, räuspert sich oder spielt an einem der drei Kickertische.

Mein eigener Atem klingt in meinen Ohren plötzlich so laut wie eine vorsintflutliche Klimaanlage.

Scheiße. Wie spät ist es?

21:56 leuchtet es mir vom oberen Bildschirmrand entgegen. Wow. Damit habe ich heute offiziell fast vierzehn Stunden gearbeitet – zum Nulltarif. Angesichts dessen, was ich mit meinen

Qualifikationen auf dem freien Markt verdienen würde, würde mein Vater ausflippen. Vor allem, weil er mir dieses Gehalt bezahlen würde. Bezahlt hat.

Ich massiere mir die Schläfen, hinter denen es immer noch pocht. Gleichzeitig registriere ich das gewaltige Loch in meinem Bauch. Abgesehen von zu viel Kaffee und einem labberigen, abgepackten Sandwich aus dem Automaten in der Küche habe ich heute noch nichts gegessen.

Doch. Frühstück. Heute Morgen um sieben. Scheiße. Kein Wunder, dass ich Kopfschmerzen habe.

Neben mir auf dem Schreibtisch leuchtet das Display meines Handys in der Dunkelheit auf. Mit einer Hand massiere ich meinen steifen Nacken, mit der anderen greife ich nach dem Smartphone. Im Gegensatz zu vielen anderen im Co-Working-Space schalte ich es auf lautlos, sobald ich das Gebäude betrete, um selbst entscheiden zu können, wann ich meine Arbeit unterbreche.

Na ja, und weil ich ohnehin keine relevanten Anrufe erwarte.

Tatsächlich habe ich bloß ein paar Nachrichten im Familienchat erhalten. Anita möchte das sonntägliche Mittagessen von zwölf auf eins verschieben, da sie noch irgendwas für den Grundkurs Programmieren vorbereiten muss, den sie an der Volkshochschule gibt. Unsere Eltern sind einverstanden, also schicke auch ich eine kurze Zustimmung.

Die gerade eingetrudelte Nachricht stammt von Joscha.

### **Joscha, 21:59 Uhr**

*Hast du unseren Sundowner vergessen? Du kannst mich nicht mit Kev allein lassen. Stichwort: Ferrari.*

Ich muss lächeln. Bei einem meiner Gänge zum Kaffeeautomaten bin ich Kev in die Arme gelaufen. Wenn er mir nicht zwanzig Minuten lang von dem Ferrari vorgeschwärmt hätte, den er sich gestern online konfiguriert und gekauft hat, hätte ich es heute

sogar auf über vierzehn Arbeitsstunden geschafft. Offenbar ist seine Begeisterung noch nicht abgeklungen, wenn er nun Joscha damit zutextet.

Ein Ferrari.

Ich schüttle den Kopf. Gibt es da überhaupt ein Modell, das unter 200.000 Euro kostet? Die Vorstellung, so viel Geld für ein *Auto* auszugeben, ist absurd. Besonders, wenn man sich – wie ich – fragen muss, ob die monatliche Miete für den Co-Working-Space nicht besser eingespart werden sollte, für schlechte Zeiten.

Okay, für *noch* schlechtere Zeiten.

Schlechter, als kein Geld zu verdienen, würde bedeuten, Schulden zu machen. Noch kann ich von meinen Ersparnissen leben, aber sobald die aufgebraucht sind, habe ich ein Problem.

Das Handy in meiner Hand leuchtet erneut auf.

### **Joscha, 22:03 Uhr**

*Bist du überhaupt noch da?*

Während ich aufstehe und nach meiner Jacke über der Stuhllehne greife, tippe ich eine kurze Antwort, dann fällt mein Blick auf den Code meiner App – auf den fehlerhaften Code. Ich zögere. Alles in mir sträubt sich bei dem Gedanken, ihn bis morgen unfertig liegen zu lassen. Aber wenn ich den Absprung jetzt nicht schaffe, sitze ich die ganze Nacht hier und kann den morgigen Tag komplett abschreiben.

Eine Pause wird mir guttun. Auf andere Gedanken kommen wird mir guttun.

Mein Magen knurrt wie ein halb verhungertes Wolf.

Etwas *essen* wird mir guttun.

Kurzerhand klappe ich den Mac zu. Morgen. Morgen ist auch noch ein Tag. Vielleicht sehe ich dann klarer und den Fehler schneller. Und immerhin ist die Miete für diesen Monat schon bezahlt.

Ich lasse den Mac auf dem Schreibtisch liegen und schiebe mein Handy auf dem Weg durch den Co-Working-Space in die Gesäßtasche.

Der große Raum mit den hohen Decken ist seit zwei Wochen mein neues Büro, obwohl er eher wie ein verwinkeltes Wohnzimmer aussieht. Überall wurden durch geschickt platzierte Pflanzen oder Möbel wie Regale oder Kommoden kleine Nischen geschaffen, in denen sich hübsch angeordnet Arbeitsplätze mit Schreib- und Stehtischen verbergen. In der Mitte befindet sich eine Sitzgruppe aus dunkelblauen Sofas und Sesseln für die kurze, kreative Auszeit zwischendurch. Vor dem Eingang rechts in einer nicht einsehbaren, etwas abgeschotteten Ecke stehen die Kickertische.

Neben dem Co-Working-Space mit flexiblen und fixen Arbeitsplätzen gibt es zwei Gemeinschaftsküchen, vier Kaffee- und Teeküchen, diverse Meetingräume jeder Größe, Art und Ausstattung, Einzelbüros und kleinere Co-Working-Offices.

Alles in allem sehr modern, trendy, hipstermäßig und das genaue Gegenteil von den vollgestopften, beengten Büroräumen, in denen mein Vater seit Jahrzehnten residiert.

Trotzdem ein Luxus, den ich mir eigentlich nicht leisten kann. Der Esstisch in meiner Wohnung kostet nichts, abgesehen von der Miete, die ich sowieso zahle. Aber es wirkt zweifellos professioneller, wenn ich morgens zum Arbeiten das Haus verlasse und so etwas wie eine Bürogemeinschaft um mich herum habe, anstatt den ganzen Tag in Jogginghose in den eigenen vier Wänden zu sitzen.

Als ich an der Sitzgruppe in der Mitte vorbeigehe, fallen mir auf dem Couchtisch eine Handvoll neongelber Flyer auf, einerseits wegen der schaurigen Fotos, andererseits wegen der abgebildeten Pizza, auf die mein ausgehungertes Magen sofort anspringt. Dankenswerterweise ist die grauenvolle, knallrote *Comic Sans*-Schrift so über die Fotos geklatscht, dass sie das meiste verdeckt und trotzdem das Wichtigste verkündet: Lieferung bis 24:00 Uhr und eine Telefonnummer. Dazwischen espressobraune Augen.

Hm?

Ich blinzele und sehe noch mal genauer hin. Auf dem Roller mit Warmhaltetransportbox für die Pizzen sitzt ein junger Mann, der dank der schlechten Bildqualität und des Helms mit Werbeaufdruck



nur unzureichend zu erkennen ist. Selbst das Gesicht wirkt verzerrt. Die Augen scheinen dunkel zu sein, aber ob nun espressobraun oder anders braun – schwer zu sagen.

Und völlig irrelevant.

Trotzdem stecke ich den Flyer ein. Die lange Öffnungszeit ist zu verlockend. Dann laufe ich endlich die Treppe zur Dachterrasse hoch.

## Kapitel 2

»Anton!« Kev reicht mir direkt eine Bierflasche. »Ist inzwischen pillewarm, aber aus dem Sundowner ist ja auch ein Moonriser geworden.« Demonstrativ nickt er zu dem abnehmenden Mond am dunklen Himmel über uns. Vereinzelte Sterne leisten ihm Gesellschaft, für mehr ist es mitten in der Stadt zu hell.

Ich ziehe den Reißverschluss meiner Jacke zu, bevor ich die Bierflasche entgegennehme. Obwohl es tagsüber meist schon recht warm ist, kühlt es nachts ab und zu noch auf unter zehn Grad ab. Keine Ahnung, warum Kev in seinem Hoodie nicht friert. Vielleicht, weil das da in seiner Hand nicht sein erster Drink ist. Vermutlich Gin Tonic. Oder Gin minus Tonic. Kevs Cocktails variieren je nach Stimmung.

Neben ihm steht Joscha und prostet mir zur Begrüßung mit seinem Piccolo zu. Wenn ich den Anblick nicht schon gewohnt wäre, würde mich die kleine Flasche sicher irritieren, weil man bei einem schlanken Kerl in Lederjacke wie ihm eher rustikales Bier oder Schnaps erwarten würde. Andererseits wirkt auch das glatt gebügelte, hellblaue Hemd unter der Lederjacke fehl am Platz, vor allem mit dem Wissen, dass zumindest sein linker Unterarm – und wer weiß wie viel von seinem restlichen Körper – mit einem detailreichen Tattoo verziert ist.

Kev stößt mit seinem Glas gegen meine Bierflasche. »Du hast nicht wirklich bis jetzt gearbeitet, oder?«

»Doch, habe ich.« Was hat er denn gedacht? Dass ich die letzten Stunden damit verbracht habe, mir auch online ein Auto zu konfigurieren?

»Fuck. Und? Wie läuft's mit deiner App?«

Sofort habe ich ein schlechtes Gewissen, weil ich meine Arbeit mittendrin abgebrochen habe. Nein, nicht nur mittendrin, sondern auch noch funktionsuntüchtig.

»Ich feile noch dran.«

»Immer noch kein Termin für den Launch?«

Der nächste wunde Punkt. Um Zeit zu schinden, trinke ich einen Schluck Bier, allerdings nur einen kleinen. Für mehr fehlt mir die Grundlage im Magen.

»Es ist nach zehn«, sagt Joscha, bevor mir eine gute Antwort einfällt, und klopfte Kev auf die Schulter. »Wie wär's, wenn wir über was anderes reden als Business?«

Dankbar lächle ich Joscha zu, der es mit einem knappen Nicken zur Kenntnis nimmt.

Ich habe die beiden auf meiner ersten After-Work-Party im Co-Working-Space kennengelernt, an der ich eigentlich gar nicht teilnehmen wollte. Da jedoch die ganze Bürogemeinschaft in geselliger Runde gefeiert hat, hätte ich nach Hause gehen müssen, um der Party zu entkommen, hatte mich aber an einem Programmierungsfehler festgebissen.

Bis mir Joscha aufgefallen ist und ich ihn wegen seines unfassbar hübschen Gesichts so lange angestarrt habe, dass er irgendwann zu mir rübergekommen ist und sich vorgestellt hat. Kev ist ein paar Minuten später wie auf ein stummes Stichwort gefolgt. Die beiden besitzen ein wesentlich zuverlässigeres Gaydar als ich.

»Okay, kein Problem.« Kev wechselt sein Glas von der linken in die rechte und schüttelt die nun freie Hand aus, als hätte er einen fünfzigseitigen Aufsatz per Hand geschrieben. »Ich hab heute auch genug Business betrieben. Worüber reden wir dann? Oh, mein Ferrari –«

»Nein.« Joscha hebt die Piccoloflasche wie ein Stoppschild hoch. »Nicht dein Ferrari. Der Einzige, der darüber redet, bist du und ich kann's langsam nicht mehr hören.«

»Neidisch?«

»Genervt.«

Kev schnalzt mit der Zunge. »Wie nett. Wie wär's, wenn du gegenüber deiner Sahneschnitte von Boss mal so ehrlich wärst?«

Joscha verdreht die Augen und wendet sich an mich. »Hast du es am Wochenende zur Isar geschafft?«

Ich schüttele den Kopf, möchte aber nicht zugeben, dass ich stattdessen gearbeitet habe. Der Co-Working-Space steht Monats- und Wochenmietern 24/7 zur Verfügung. Bei all den Räumlichkeiten fehlen eigentlich nur noch Schlafzimmer. Wobei die Sofas der Loungeinsel ganz bequem sind, wie ich aus Erfahrung weiß.

Da Joscha mich abwartend ansieht, suche ich nach einer Ausrede. »Es hätte eh noch nicht viel zu fotografieren gegeben. Der Frühling fängt gerade erst an.«

»Und in der Übergangszeit gibt's nichts zu fotografieren? Wasser, Steine, Bäume? Da ist die Jahreszeit doch egal.«

»Oder Menschen.« Kev schnaubt. »Ich versteh immer noch nicht, warum du keine Menschen fotografierst.«

Und ich verstehe immer noch nicht, warum ich ihm das überhaupt erzählt habe.

»Menschen sind schwieriger.« Und deutlich anspruchsvoller als ein Stein.

»Na und? *Challenge accepted.*«

»Zweifellos dein Lebensmotto«, wirft Joscha trocken ein, woraufhin Kev lacht.

»Oh yeah, Baby.« Er schlingt einen Arm um Joscha, zieht ihn an sich heran und drückt ihm einen Kuss auf die Schläfe. »Das macht dich auch so unwiderstehlich für mich.«

Der sinnliche Klang seiner Stimme verursacht selbst mir eine wohlige Gänsehaut. In zehn Staffeln *Micktown* hat Kev es zweifellos geschafft, sämtliche Tonlagen zu perfektionieren.

Joscha scheint dafür nicht besonders anfällig zu sein. Kopfschüttelnd, aber mit einem Grinsen im Gesicht befreit er sich aus Kevs Umarmung und schubst ihn auf Abstand. »Spinner. Mit deinen Millionen auf dem Konto kannst du doch jeden haben.«

»Das macht es ja so langweilig.«

Entgeistert starre ich Kev an. »Was? Es sind inzwischen schon *Millionen?* Plural?«

Kev zuckt die Schultern. »Letzte Woche hab ich die zweite geknackt. Deshalb auch der Ferrari.« Er zwinkert mir zu und kippt seinen Drink auf ex runter.

»Aber... warum arbeitest du dann noch hier und nicht in deinem eigenen Bürokomplex?«

»Ich mag die Arbeitsatmosphäre und die Kollegen. Auch wenn's natürlich keine richtigen Kollegen sind. Geht dir doch genauso.«

Automatisch öffne ich den Mund, klappe ihn dann aber wieder zu. Ich bin nicht aus exakt dem gleichen Grund hier, aber es ist nah genug dran. Jemandem wie Kev etwas von Außenwirkung und Professionalität zu erzählen, wäre vergebene Liebesmüh.

»Na so was.« Mit hochgezogenen Augenbrauen wendet sich Kev an Joscha. »Jetzt reden wir ja doch wieder übers Business.«

Er betrachtet sein leeres Glas und verzieht kurz ärgerlich die Mundwinkel. Die Flaschen zum Auffüllen stehen vermutlich in einem der Kühlschränke unten. Kevs Gesichtsausdruck nach zu urteilen, zu weit weg. Ich nippe an meinem Bier, das ich bisher kaum angerührt habe. Schon jetzt merke ich, wie mir die wenigen Schlucke auf den leeren Magen schlagen.

Seufzend stellt Kev sein Glas auf der gemauerten Begrenzung der Dachterrasse ab. Unter uns rauscht der Münchner Nachtverkehr vorbei. »So. Und was machen wir nun mit dem angebrochenen Abend?« Er sieht von Joscha zu mir und wieder zurück und rollt die Hüften. »Tanzen, feiern, saufen, Sex?«

Völlig unerwartet wendet er sich wieder mir zu, packt mich und dirigiert mich in eine Pirouette, die ich stolpernd und stümperhaft zu Ende führe, ehe mich Kev dicht an sich heranzieht. Starke Arme pressen mich an einen harten Körper. Im Gegensatz zu mir verbringt Kev seine Zeit nicht nur am Schreibtisch.

Kev beugt sich über mich, so dicht, dass ich seinen Atem auf meinem Gesicht spüre. Gin. Definitiv Gin. »In dieser Reihenfolge?«

Die Situation überfordert mich komplett. Hitze schießt mir in die Wangen und mein Herzschlag stockt. Das letzte Mal, dass ich einem anderen Mann so nahe gewesen bin, ist... ewig her.

War das ein Angebot? Meint er das ernst?

»Ähm, ich... äh, glaube... nicht?«

Ich weiß nicht, wohin mit meinen Händen, wobei ich in der einen zu allem Überfluss immer noch die Bierflasche halte. Ich will ihn auf Abstand schieben, was nicht leicht ist, wenn ich ihn dabei so wenig wie möglich anfassen will. Der Hoodie ist jedenfalls nicht dick genug, um die darunterliegenden Muskeln nicht zu spüren.

Gott. Wieso kann ich das nicht so locker und verspielt wie Joscha?

Grinsend schüttelt Kev den Kopf und lockert seinen Griff. »Mann, Anton. Entspann dich mal. Du bist steif wie ein verdammtes Brett. Und ich meine *steif* nicht auf die gute, geile Art.« Er lässt mich los. »Ich beiße nicht.« Das wölfische Grinsen auf seinem Gesicht lässt mich schlucken. »Außer du willst es.«

»Äh, nein... ich... danke, nein.« Ich erinnere mich an die Bierflasche in meiner Hand und trinke einen großen Schluck in der Hoffnung, dass der Alkohol meine flatterigen Nerven beruhigt.

Himmel. Bin ich denn wirklich so raus aus diesem Spiel?

Joscha klopfte Kev auf die Schulter. »Lass ihn in Ruhe. Du siehst doch, dass ihm das unangenehm ist.«

Kev legt den Kopf schief. »Im Ernst? Was ist dir unangenehm? Beißen? Körperkontakt? Ich?«

»Äh...«

»Kev.«

»Ich frag ja nur.«

Oh Gott, das wird immer schlimmer. Am Ende halten mich die beiden noch für eine verklemmte Jungfrau. »Ich bin nur... etwas aus der Übung. Das ist alles.«

»Dann solltest du dich nicht immer hinter deinem Schreibtisch verkriechen, sondern mal mit uns feiern gehen.«

»Oder du gehst allein feiern.« Joscha wirft Kev einen bezeichnenden Blick zu. »Kev übertreibt es gerne mal. Daran muss man sich erst gewöhnen.«

»Haha. Ich geh jedenfalls nicht allein nach Hause, wenn ich nicht will. Wie lange hattest du keinen Sex mehr, Anton? Einen Monat? Zwei?«

Fast hätte ich mich an meiner eigenen Spucke verschluckt. Das ist die längste Abstinenz, die er sich vorstellen kann?

»Länger als zwei Monate?«

Ich schlucke – und muss erst mal rechnen.

»Oh Scheiße, bitte sag mir, dass es wenigstens innerhalb des letzten halben Jahres war.«

»Das... könnte so gerade hinkommen.« Als mich nicht nur Kev entsetzt ansieht, sondern auch Joschas Blick nachdenklich wird, fühle ich mich wie eine seltene Lebensform, die erst noch genauer erforscht werden muss. Der paarungsunwillige Nerd oder so. »Ich hatte keine Zeit. Ich habe studiert, dann gearbeitet, meine App geplant, bei meiner vorherigen Firma gekündigt...« Diese Entscheidung muss ich heute noch vor meiner Familie verteidigen. »Da kann einem schon mal die Lust vergehen.«

»Wenn mir sechs Monate lang die Lust vergeht, bin ich tot. Und zwar seit mindestens sieben Monaten.«

Joscha kippt seinen Sekt hinunter. »Wollen wir noch irgendwo hingehen? Vielleicht in eine Bar, wenn du kein Clubgänger bist?«

»Moment mal. War das gerade eine Einladung zum Sex? Warum hast du mir noch nie Sex angeboten?«

»Hast du irgendwo das Wort ficken gehört?«

»Bei dir hör ich so Einiges zwischen den Zeilen, Baby.«

»Es war ein Angebot auf angenehme Gesellschaft.« Joscha hebt fragend die Augenbrauen. »Wie sieht's aus? Wir können auch ohne Mr. Multimillionär losziehen.«

»Uh.« Kev stöhnt so laut, dass man sich sechs Stockwerke unter uns auf der Straße fragen könnte, ob hier oben auf der Dachterrasse gerade ein Porno gedreht wird. »Das klingt so heiß, wenn du das sagst. Multi. Millio. *När*.«

Ich muss lachen und auch Joscha stimmt kurz darauf ein. So anstrengend und schwierig es manchmal mit Kev ist, so lustig kann es auch mit ihm sein. Trotzdem würde mich kein noch so großer Teil seiner Millionen dazu bringen, mit ihm feiern zu gehen. Wenn Joscha schon findet, dass er es dabei übertreibt, würde ich vermutlich vor Fremdschämen im Boden versinken wollen.

Kev grinst. »Na bitte. Das ist doch schon viel besser. Und jetzt suchen wir uns einen Club.« Er zieht bereits sein Handy aus der Bauchtasche seines Hoodies, als er es sich kopfschüttelnd anders überlegt. »Vergesst es. In München gibt es nur einen Club, wo wir hingehen können. Oder wollt ihr den Heteros mal zeigen, wie hart Homos feiern können?« Er schlingt je einen Arm um Joscha und mich und stößt uns mit wiegenden Hüften an. »*Pun intended*. Vielleicht krieg ich euch mit genug Alkohol noch zu einem Dreier.«

Erschrocken schnappe ich nach Luft, während Joscha schnaubt. »Nie im Leben.«

»Okay. Dann nur du und ich. Anton wird's verkraften, oder, Anton?«

»Ja. Also, nein. Äh, ich meine...« Ich schiebe Kevs Arm von meinen Schultern. »Ich will mit keinem von euch schlafen.«

»Ich auch nicht.« Joscha befreit sich ebenfalls aus Kevs Umarmung.

»Und ich komme auch nicht mit feiern. Oder in eine Bar. Oder sonst wohin. Obwohl das Angebot echt nett ist. Danke.«

Joscha zuckt die Schultern. »Wenn du es dir anders überlegst, sag Bescheid. Ich bin ein guter Zuhörer.«

Es ist niederschmetternd, dass er mir innerhalb weniger Minuten schon zum zweiten Mal seine Gesellschaft anbietet wie einem Obdachlosen einen Kaffee. Ich kann wohl nicht besonders gut verbergen, dass sich mein Sozialleben, inklusive guter Zuhörer, auf ein Minimum beschränkt. Schon gar nicht, nachdem beide nun wissen, dass ich so viel arbeite, dass ich nicht mal Zeit für Sex finde.

»Und ein echter Samariter.« Mit einem theatralischen Seufzen klatscht sich Kev eine Hand auf die Brust. »Bitte sag mir, dass du dich auch meiner erbarmst und mich heute Abend begleitest.«

Joscha hebt die Hand mit der Piccoloflasche und spreizt den Zeigefinger ab, um damit vor Kevs Nase herumzuwedeln. »Nur um auf dich aufzupassen. Nicht, um dich zu ficken.«

Kev schürzt die Lippen. »Hm, das genügt mir.«

»Was machst du dann jetzt?«, fragt Joscha mich, während Kev sein Glas von der Mauer nimmt.



»Ich werde...« ... *arbeiten*. Gerade noch rechtzeitig verkneife ich mir das Wort. Für heute bin ich erbärmlich genug übergekommen. Aber ich habe die Bierflasche nicht mal zur Hälfte geleert und auf meinem Mac wartet noch ein Problem auf mich. Es ist ja erst zehn. Oder jetzt halb elf. Noch eine Stunde oder so. Bis die Pizza geliefert wird.

Pizza!

»Ich werde erst mal was essen. Ich bin am Verhungern.« Ich ziehe den scheußlichen Flyer aus meiner Gesäßtasche und schwenke ihn durch die Luft. »Weiß einer von euch, ob die Pizzen gut sind?«

Kev nimmt mir den Flyer aus der Hand. »*Tonis Trattoria*. Oh ja. Besonders der eine Pizzabote ist verdammt lecker.« Er gibt mir den Flyer zurück. »Vielleicht hast du ja Glück.«

## Kapitel 3

Ein Räuspern lässt mich zusammenfahren. Um ein Haar hätte ich die Flasche neben meinem Mac umgefegt, in der immer noch ein Rest Bier schwimmt.

Scheiße. Keine offenen Getränke in der Nähe von Computern. Ein absoluter Anfängerfehler, für den mir mein Vater eine gezogene Predigt gehalten hätte. Ich bin eindeutig zu müde, zu unaufmerksam, zu angetrunken, zu hungrig...

Plötzlich erinnere ich mich an das Räuspern, das mich aus der Arbeit gerissen hat, und sehe auf.

Fünf Meter vor meinem Schreibtisch steht ein Mann in dunkelbrauner Jacke mit einem Pizzakarton in der Hand und einem sexy Lächeln im Gesicht, das meinen Herzschlag erneut aus dem Takt bringt. Aber nicht nur sein Lächeln ist heiß. Der ganze Mann sieht aus, als könnte er einen Raum allein durch seine Anwesenheit heizen. Ein Schlafzimmer zum Beispiel.

Wie lange er dort wohl schon steht?

Espressobraune Augen strahlen mich an. Und schicken ein lustvolles Ziehen durch meinen Unterleib.

Oh. Wow.

Wie lange wir uns wohl schon anschauen?

Oh Gott. Wie lange ich ihn schon *anstarre*?!

»Hey«, sagt er endlich. Seine Stimme scheint meinen Schwanz wie eine sehr geschickte Hand zu umschließen und zu massieren.

Ich schlucke. »Hi?«

Er tritt näher. »Ich wollte dich nicht erschrecken. So spät bin ich noch nie hier gewesen. Normalerweise ist die Bude immer gerammelt voll.«

*Gerammelt...*

»Okay?«

Er deutet mit dem Daumen hinter sich. »So ein großer Kerl mit Sommersprossen hat mich reingelassen, sonst hätte ich geklingelt oder dich angerufen.«

Ich bin verwirrt. Wann ist Kev gegangen? Ich dachte, dass ich schon seit mindestens einer Viertelstunde allein im Gebäude bin. Hat sich der Pizzabote verlaufen? Die meisten Türen sind um diese Uhrzeit abgeschlossen, inklusive der Eingangstür.

Ich ertappe mich dabei, dass ich ihn schon wieder anstarre wie ein hirnloser Roboter. Im selben Moment scheint er zu bemerken, dass er meinen Blick erwidert, denn er fährt sich verlegen durch die etwas zu langen, schwarzen Haare, die platt gedrückt und ungestylt an seinem Kopf anliegen.

Normale Männer wie ich sehen mit so einer Frisur aus wie ein Vollidiot. Attraktive Männer wie er hingegen wirken durch so einen kleinen Makel noch anziehender.

»Oh.« Er schwenkt den Pizzakarton, als würde er ihm just in dieser Sekunde wieder einfallen. »Deine Pizza.«

Als er die Schachtel allen Ernstes auf dem Schreibtisch ablegen will, hebe ich hastig beide Hände, um sie ihm abzunehmen, bevor sie womöglich auf meinem Mac, der Bierflasche, meinem Handy oder meinen Notizen landet.

»Danke.« Ich schiebe den Karton neben eine Topfpflanze auf das Regal hinter mir und greife nach der bereitgelegten Zwei-Euro-Münze.

»Bezahlt ist schon«, sagt der Pizzabote, als ich sie ihm hinhalte.

»Ich weiß. Das ist Bringgeld. Trinkgeld. Für dich. Für, äh... die Pizza.«

Er lacht leise. Der Klang schmiegt sich an meinen Nacken, bis die Haut dort zu prickeln beginnt.

»Danke.«

In derselben Sekunde, in der er die Hand nach der Münze ausstreckt, weiß ich, was er tun wird, noch bevor es passiert. Es blitzt in seinen dunklen Augen auf, zeigt sich in dem sexy Lächeln. Lust ballt sich zu einem glühenden Feuerball in meinem Unterleib zusammen.

Dann streifen seine warmen Finger meine. Drei Sekunden, vier. Er hätte die Münze längst nehmen können, stattdessen hält er meine Hand fest und streicht mit dem Daumen darüber.

Ich erschauere und schaffe es nur gerade so, ein Keuchen zu unterdrücken.

Gott. Ich kenne den Kerl seit *drei Minuten* – wobei Kennen definitiv übertrieben ist. Er hat mir meine Pizza geliefert. Wir haben kaum zwei Sätze miteinander gewechselt. Und trotzdem fühle ich mich gerade so sehr zu ihm hingezogen.

Schließlich zieht er seine Hand zurück und steckt die zwei Euro in seine Hosentasche. Es klumpert leise, als hätte er dort schon einige Münzen angesammelt.

»Arbeitest du öfter so lange? Ganz allein?«

Ich schließe kurz die Augen, als der Feuerball gierige Flammen spuckt und mein Schwanz zuckt. Musste der Zusatz sein? »Ähm. Ja. Manchmal.«

»Ist das nicht langweilig?«

*Warum? Willst du mir die Langeweile vertreiben?* Ich räuspere mich, um meiner Fantasie die Gelegenheit zu nehmen, den Gedankengang mit Bildern zu füllen. »Nein. Ich habe ja zu tun. Meine Arbeit. Ist spannend.«

»Aha.«

Er sieht mich immer noch mit diesem Blick an, der meinen Puls weiter hämmern lässt. Mein Gaydar ist miserabel, aber bei ihm bin ich mir spätestens seit der Übergabe der Zwei-Euro-Münze vollkommen sicher, dass er auf Männer steht.

»Tja, dann. Danke. Für die Pizza. Die ich jetzt essen werde.«

Demonstrativ schaue ich runter auf meinen Schreibtisch, bis mir einfällt, dass ich den Karton hinter mir abgestellt habe. Verdammt.

Ich drehe mich um, schnappe mir die Pizza und halte sie wie zum Beweis hoch, ehe ich sie wieder in sicherer Entfernung auf dem Regal ablege.

Er grinst.

Oh Mann. Er hat ja recht. Ich verhalte mich total bescheuert. Als würden einige Verbindungen in meinem Hirn aufgrund akuter Überhitzung einfach wegschmelzen.

»Scheiße. Du siehst echt süß aus, wenn du rot wirst.«

»Äh...«

Er lacht. Es klingt ein bisschen so überfordert, wie ich mich fühle. »Tut mir leid. Normalerweise mache ich so was nicht, wenn ich Auslieferungen fahre, aber du bist meine letzte Pizza für heute. Vielleicht hast du ja Lust, auch Feierabend zu machen?«

Die Art, wie er *Lust* ausspricht, kitzelt meine Hoden. Ich atme tief durch und versuche, mich zu konzentrieren. »Ich weiß nicht. Um... was zu tun?«

»Na ja...« Er sieht über seine Schulter und dann wieder mich an. »Ich habe beim Reingehen die Sofas gesehen...«

Jetzt keuche ich doch auf, weil mein Schwanz so schnell hart wird, dass es mir die Luft raubt. In seinen dunklen Augen tanzt eine Mischung aus Belustigung und Erregung. Offenbar bin ich leichter zu durchschauen als Fensterglas.

»Irgendwie fühlt sich das hier gerade wahnsinnig gut an. Und wenn's dir ähnlich geht, könnten wir uns einfach rübersetzen und...«

Die vielen Möglichkeiten, die zwischen uns in der Luft schweben, werden nur intensiver dadurch, dass er sie nicht ausspricht.

Als er noch einen Schritt näher an meinen Schreibtisch herankommt, muss ich den Kopf in den Nacken legen, um den Augenkontakt zu halten. Und ich muss ihn halten. Ich darf gar nicht daran denken, wo ich hinsehe, wenn –

Mein Blick zuckt nach unten. Ich starre seinen Schritt mindestens fünf Sekunden zu lange an, bevor ich ihm hastig wieder ins Gesicht sehe. Mein Herz hämmert. Er hat eine Erektion. In der Jeans nicht gut auszumachen, aber in Kombination mit dem Verlangen in seinen Augen doch unverkennbar.

Ich schlucke. Mir wird heiß. Und plötzlich kann ich an nichts anderes denken, als an ihn und mich auf einem der Sofas in der Loungeinsel. In der Mitte des Raums. Inmitten des Co-Working-Space. Bei meiner Arbeit. Mit der ich zu viel Zeit verbringe.

Heilige Scheiße.

»Dich...« Meine Stimme klingt so rau, dass ich noch mal neu ansetze. »Dich hat nicht zufällig ein Typ namens Kev geschickt?«  
*Und mit einem Teil seiner Millionen bezahlt?*

»Kev?«

»Der große Kerl mit den Sommersprossen.«

»Nein. Warum sollte er?«

Ich mustere ihn, kann aber beim besten Willen nicht sagen, ob er die Wahrheit sagt oder nicht. »Weil... Das würde jetzt zu weit führen.«

Es führt mich auf jeden Fall zu einer Entscheidung. Das hier ist Irrsinn. In der Loungeinsel des Co-Working-Space? Mit dem *Pizzaboten*? Habe ich da gerade ernsthaft drüber nachgedacht? Das muss an dem Gespräch mit Kev und Joscha auf der Dachterrasse und dem ungewohnten Körperkontakt vorhin liegen. Plötzlich erinnert sich mein Schwanz daran, dass er auch noch was anderes kann, als pinkeln.

Allerdings ein denkbar ungünstiger Zeitpunkt. Ich kann derzeit keine Ablenkung gebrauchen. Nicht vor dem Launch meiner App. Nicht so spontan aus heiterem Himmel.

»Okay.« Er weicht wieder zwei Schritte zurück, schiebt die Hände in seine Hosentaschen und wippt auf den Fußballen. Die Münzen in seiner Jeans klimpern leise. »Dann ist das ein Nein?«

»Ja.« Als mir aufgeht, dass das irgendwie missverständlich klingt, schiebe ich hinterher: »Ein Nein. Tut mir leid.«

»Schade.« Er sieht ehrlich geknickt aus. Wahrscheinlich wird er nicht oft abgewiesen, erst recht nicht von Männern wie mir. »Dabei dachte ich wirklich...« Er zuckt die Schultern, bevor er wieder dieses sexy Lächeln aufsetzt. Nicht ganz so unbekümmert wie am Anfang, aber er bemüht sich. »Aber immerhin hab ich's versucht.«

Ich lächle zurück. »Ja. Danke.«

Er stutzt. »Dafür brauchst du dich nicht bedanken.«

»Doch. Das war... nett.« *Lehrreich* wäre das bessere Adjektiv gewesen. Offenbar schlummert meine Libido nur und ist nicht vollends verkümmert. Es fehlte nur der richtige Mann. Nach dem Gespräch mit Kev und Joscha irgendwie beruhigend.

»Scheiße.« Er verzieht gequält das Gesicht. »Bis eben bin ich noch ganz gut weggekommen, aber *nett* ist übel. Richtig übel. Ich wollte so ziemlich alles, aber ganz bestimmt nicht *nett* sein.«

Das bringt mich zum Grinsen. Tatsächlich finde ich ihn gerade sehr nett. Er steckt die Abfuhr gut weg dafür, dass ich gedanklich schon mit ihm in der Horizontalen lag und er mir das bestimmt angesehen hat.

»Sorry, ich meine natürlich: Ich fühle mich geschmeichelt, aber nein danke.«

Er brummt. »Minimal besser. Vergeben?«

»Hm?«

»Ob du einen Freund hast.«

Verblüfft blinzele ich ihn an. Er ist immer noch interessiert, obwohl ich ihm schon einen Korb gegeben habe? »Nein.«

»Freundin?«

Ich muss lachen. »Das fragst du noch nach dem, wie ich eben auf dich reagiert habe?«

Zu spät erkenne ich meinen Fehler. In seinen Augen funkelt es.

»Dann hab ich mir das nicht eingebildet.« Eine Feststellung. Keine Frage.

Ich weiche seinem Blick aus und wische ein paar imaginäre Staubkörner von der Schreibtischoberfläche. »Es passt gerade nicht so gut.«

Als ich ihn wieder ansehe, strahlt er mich an. »Okay. Damit kann ich leben. Falls es irgendwann mal besser passt, weißt du ja, wo du Pizza bestellen musst.«

Ich lache, habe aber keine Ahnung, ob er das ernst meint. Vielleicht war die Anziehung ja nur spontan. Vielleicht hat er mich vergessen, sobald er morgen die erste Pizza ausliefert – oder dieses Gebäude verlassen hat.

Sowieso schließen sich daran so viele Fragen an. Wann genau arbeitet er bei *Tonis Trattoria*? Warum gibt er mir nicht gleich seine Handynummer? Will er *wirklich* mit mir schlafen? Hat Kev ihn vielleicht doch bezahlt?

»Ich behalt's im Hinterkopf«, sage ich vage, woraufhin er zufrieden nickt und zum Abschied auf meinen Schreibtisch klopft.

»Mach nicht mehr so lange. Du bist wirklich süß, aber ohne die Augenringe siehst du bestimmt noch besser aus.«



## Kapitel 4

»Ich meine, wenn ich schon das Geld in die Hand nehme und so einen Kurs besuche, dann lasse ich doch das Handy in der Tasche oder schaue zumindest nicht die ganze Zeit drauf.« Anita nimmt sich noch eine Scheibe vom Schweinebraten.

»Du bekommst das Geld für den Kurs im Voraus, oder?« Mein Vater verzichtet auf ein weiteres Stück Fleisch, nimmt sich stattdessen noch einen Kartoffelknödel und ertränkt ihn in Soße.

»Natürlich. Aber es geht ums Prinzip. Wenn ich meine Freizeit schon dafür opfere, anderen etwas beizubringen, sollen sie mir gefälligst auch zuhören und nicht *Candy Crush* spielen oder chatten oder was weiß ich.«

»Dann opfere deine Freizeit nicht für einen nutzlosen VHS-Kurs. Wir haben in der Firma weiß Gott genug zu tun.« Er sieht mich mit einem bezeichnenden Blick an. »Oder sieht dein Bruder endlich ein, dass er sich in einer fixen Idee verrannt hat?«

Ich seufze und werfe einen unauffälligen Blick auf die Uhr an der Wand. Ganze dreizehn Minuten hat er es geschafft, das Thema nicht anzusprechen. Das ist fast ein neuer Rekord, nur übertroffen von den siebzehn Minuten vorletzte Woche.

»Es ist keine fixe Idee.«

»Natürlich ist es das. Hör endlich auf, dir was vorzumachen, und komm zurück. Auf deinem Schreibtisch stapelt sich die Arbeit.«

Das bezweifle ich nicht. Solange der Kunde zahlt, nimmt mein Vater jeden Auftrag an. Von Frau Schmidt, die sich beim Öffnen eines unbekanntes E-Mail-Anhangs einen Trojaner eingefangen hat, über Herrn Müller, der beim Onlinekauf einer Software in eine Abfalle getappt ist, bis hin zu Buchhalter Hauser, der einer gefakten Aktualisierung aufgefressen ist und das Firmennetzwerk seines mittelständischen Unternehmens mit einem Virus verseucht hat.

»Ist das nicht langweilig?«, höre ich die angenehme Stimme des Pizzaboten in meinem Kopf.

Oh Gott, ja, und wie.

Es war nicht nur der Wunsch, etwas Eigenes auf die Beine zu stellen und mich aus dem Familienunternehmen – allen voran von meinem Vater – zu lösen, der mich in die Selbstständigkeit geführt hat.

Es war auch der Versuch, nicht vor Langeweile zu sterben.

In der Hoffnung auf einen Themenwechsel wende ich mich an meine Mutter. Mit den blonden Haaren und den blau-grauen Augen sehe ich ihr deutlich ähnlicher als unserem Vater. Bei Anita ist es genau umgekehrt.

»Das Essen schmeckt heute wirklich gut. Viel besser als letzte Woche. Wo hast du es her?«

Unsere Mutter hat nie besonders gut oder gerne gekocht und ihre Bemühungen komplett eingestellt, als Anita und ich ausgezogen sind. Unseren Vater hätte nicht mal die Aussicht auf lebenslang kostenlosen Onlinespeicher an den Herd gelockt. Trotzdem halten sie an dem sonntäglichen Familienessen fest, auch wenn es sich für mich gerade zunehmend nach einem Überwachungstool anfühlt.

»Aus der *Goldenen Gans* am Ende der Straße. Gute, bodenständige Küche. Man kann eine Wunschabholzeit vereinbaren, wenn man früh genug bestellt.«

»Falls es irgendwann mal besser passt, weißt du ja, wo du Pizza bestellen musst.«

Sein freches Grinsen vor meinem geistigen Auge versuche ich schnell zu verdrängen – nicht zum ersten Mal seit unserer nächtlichen Begegnung. Der sexy Pizzabote hat sich in meinem Kopf festgesetzt wie ein besonders hartnäckiger Cookie in einem Browser, den man mit den üblichen Hilfsmitteln nicht wieder loswird.

Ein sehr verführerischer Cookie. Lecker, knusprig, süß. Vor allem, weil sein Interesse an mir wohl tatsächlich aufrichtig gewesen ist. Gleich am nächsten Tag habe ich nämlich Kev geradeheraus gefragt, ob er ihn bezahlt hat – und schnaubendes Gelächter dafür geerntet.

»Wie bitte, was?« Kev hat sich eine Lachträne aus dem Augwinkel gewischt. »Wie zum Teufel kommst du auf so einen Schwachsinn? Dafür ist mir meine Kohle echt zu schade. Ich bin doch kein Zuhälter. Sekunde.« Verblüfft hat er mich angeblinzelt. »Der Hottie hätte mit dir gevögelt und du hast *abgelehnt*? Mann, Anton. Dir ist echt nicht mehr zu helfen.«

Das Schlimme ist: Je länger mir der Pizzabote im Kopf herumspukt, desto mehr muss ich Kev zustimmen. Was hätte ich zu verlieren gehabt? An diesem Abend habe ich eh kaum noch was geschafft, sondern nur meine Pizza gegessen. Und den verdammten Fehler im Code habe ich auch erst am Morgen danach gefunden.

Eine halbe Stunde Auszeit. Hoffentlich ein Orgasmus. Vielleicht sogar Spaß. Etwas abschalten. Was wäre schon dabei gewesen?

»Anton!«

Mit einem Ruck sitze ich wieder mit meiner Familie am Esstisch, statt mir vorzustellen, wie ich noch mal bei *Tonis Trattoria* anrufe und die Spezialpizza bestelle. Wer weiß schon, ob derselbe Mann die Auslieferung fahren würde? Ob er noch Lust hätte?

»Siehst du!« Anita zeigt auf mich wie auf die Musterlösung einer schwierigen Programmieraufgabe. »Genau so was meine ich. Es ist frustrierend, wenn man sich den Mund fusselig redet und niemand hört einem zu.«

»Ich höre zu.« Ich sehe meinen Vater wieder an, der streng die Augenbrauen zusammengezogen hat. »Ich war nur gerade... Was hast du gesagt?«

»Wenn du bei deiner App auch die ganze Zeit Löcher in die Luft starrst, wundert es mich nicht, dass du nicht vorankommst. Du hast nach der Uni noch nicht mal ein volles Jahr bei mir gearbeitet. Dir fehlt die Disziplin für eine Selbstständigkeit.«

Dass ich es kein ganzes Jahr bei ihm ausgehalten habe, hat nicht an mangelnder Disziplin gelegen, sondern neben den eintönigen Aufgaben vor allem an seiner Art. So, wie er alles kontrolliert und überwacht, könnte er genauso gut Roboter anstellen.

»Ich komme voran. Und ich arbeite sehr hart und diszipliniert an meiner App. Du kannst meinen Schreibtisch also gerne neu besetzen.«

Mein Vater schnaubt und verschränkt die Arme vor der Brust. »Dein Schreibtisch wartet auf dich, bis du wieder zurück bist. Die Arbeit darauf übrigens auch und die wird in der Zeit nicht weniger.«

Es macht mich wahnsinnig, dass er die ganze Zeit redet, als würde ich nächste Woche wieder bei ihm anfangen. Trotzdem versuche ich, ruhig zu bleiben. »Ich komme nicht zurück. Wenn meine App –«

»Deine App, deine App.« Mein Vater wirft die Hände in die Luft. »Das ist alles, was ich höre, aber du hast nichts Konkretes. Keinen Namen, kein Konzept, kein Design, keinen Code –«

»Ich arbeite am Code«, unterbreche ich ihn mit etwas mehr Nachdruck. Allmählich geht mir dieses Thema an die Substanz. »Und an allem anderen. Außerdem habe ich ein Büro. Ich verlasse jeden Morgen genau wie ihr das Haus und komme abends erst spät nachts heim.«

»Nun ja«, sagt meine Mutter, die sich für gewöhnlich aus der Diskussion mit meinem Vater heraushält, grundsätzlich jedoch dieselbe Meinung wie er vertritt. Kein Wunder, schließlich ist sie genau wie Anita tief mit der Firma verbunden und arbeitet genauso viel wie mein Vater. »Ein Büro zu haben, hat nichts mit einer App zu tun. Ist das nicht so ein Co-Working-Space, wo du dich eingemietet hast?«

»Nichts Halbes und nichts Ganzes«, brummt mein Vater.

»Ob nun Co-Working-Space oder nicht, ich arbeite trotzdem.« Derzeit wahrscheinlich sogar mehr als sie alle drei zusammen.

»Für lau. Bei mir bekommst du nicht nur ein anständiges Gehalt, sondern auch sämtliche Überstunden und Wochenendarbeit bezahlt. Also sei nicht so stur und komm zurück.«

»Nein.«

Mein Vater haut so kräftig auf den Tisch, dass das Geschirr scheidet. »Herrgott, Anton, sei doch nicht so –«

»Was genau soll deine App denn machen? Irgendeinen Plan musst du ja haben.«

Ich sehe Anita an, unsicher, ob sie mir mit dem Einwurf helfen oder mich nur weiter vorführen will.

Sie ist fünf Jahre älter als ich, aber eigentlich haben wir uns immer gut verstanden, bis sie mit sechzehn angefangen hat, ab und zu in der Firma auszuhelfen. Danach ist sie immer verbissener geworden, kämpferischer, besserwisserischer – fast so wie unser Vater. Früher wäre das eine Beleidigung für sie gewesen. Inzwischen bin ich mir da nicht mehr so sicher.

»Natürlich habe ich einen Plan.«

Auffordernd hebt sie die Augenbrauen. »Super. Schieß los. Wir sind ganz Ohr. Vielleicht können wir dich unterstützen.«

Mein Vater schüttelt schnaufend den Kopf und fängt an, die Teller zu stapeln, da ohnehin niemand mehr isst.

»Die App soll auf den Social-Media-Plattformen beim Fotodesign helfen. Templates, kleine animierte How-To-Videos für Neulinge –«

»Nicht schon wieder der Fotoquatsch!« Anklagend deutet er auf meine Mutter. »Daran ist nur deine Schwester schuld. Wenn sie ihm damals nicht diese Kamera geschenkt hätte...!«

Abwehrend hebt sie die Hände. »Sie hat das nicht mit mir abgesprochen. Du weißt doch, wie sie ist, wenn sie sich einmal was in den Kopf gesetzt hat.«

»Oh ja. Völlig unzurechnungsfähig, genauso wie die Sache mit diesem Amerikaner, mit dem sie mal eben über den großen Teich gehüpft ist, nachdem sie hier alles hat stehen und liegen lassen.«

Kopfschüttelnd stellt er die gestapelten Teller auf die Servierplatte mit den Resten des Schweinebratens. Meine Eltern sind der Meinung, dass man nicht aus Pappschachteln essen muss, nur weil das Essen geliefert wird. Sogar im Büro füllen sie das Essen um, sehr zur Belustigung des ein oder anderen Mitarbeiters.

»Eine Fotodesign-App.« Mein Vater schnaubt wie ein Rottweiler, der statt seines Lieblingsfutters Schonkost serviert bekommt. »So was braucht kein Mensch. Jedes Handy macht heutzutage perfekte Fotos, dazu all die mitgelieferten Filter... Das ist die reinste Zeit- und Geldverschwendung!« Dieses Mal ist sein Finger auf mich gerichtet. »Zeit und Geld, die ich in dich investiert habe, damit du bei mir arbeitest.«

Ich öffne gerade den Mund, um etwas darauf zu erwidern, als Anita fragt: »Und diese App willst du verkaufen?«

Weil ich eh schon im Antwortmodus bin, sage ich, ohne nachzudenken: »Eigentlich will ich sie kostenlos zur Verfügung stellen und In-App-Käufe –«

»Kostenlos! *Kostenlos?!*«

»Bert, bitte.«

»Wie zum Donnerwetter noch mal willst du davon leben, wenn du deine Arbeit kostenlos...! Für so einen Quatsch habe ich nicht dein Studium finanziert!« Er schnappt nach Luft. Sein Gesicht ist vor Zorn krebsrot angelaufen.

Derartige Ausbrüche hat er seit meiner Kündigung regelmäßig, sonst würde mich seine Gesichtsfarbe vielleicht beunruhigen. Tatsache ist jedoch, dass wir dieses Gespräch in abgewandelter Form und abzüglich genauer Details zur App schon so oft geführt haben, dass ich beinahe vorhersehen kann, wann welche Äußerung kommt.

Anfangs hat mich jeder Streit in eine tiefe Krise gestürzt. Ich habe so sehr an mir gezweifelt, dass ich schon zweimal kurz davor war, alles hinzuschmeißen. Keine Ahnung, ob ich dann wieder für ihn gearbeitet oder mir etwas anderes gesucht hätte. Hauptsache, ich hätte wieder etwas gemacht, das seine Zustimmung findet und diese elenden Reibereien beendet.

Aber ich habe durchgehalten – bis jetzt zumindest. Ich weiß, dass weder mein Vater noch meine Mutter oder meine Schwester viel von Fotografie halten, aber mir bedeutet sie etwas. Allein schon,

um ihnen allen zu beweisen, dass es eben *kein* Hirngespinnst ist, mit dem ich mich seit zwei Wochen beschäftige, muss ich eine perfekte App launchen, die auf zahlreiche begeisterte Abnehmer stößt.

Alles andere ist inakzeptabel.

»Sie ist ja nicht ganz kostenlos. Nur die Basis-Funktionen. Solche Modelle gibt es oft in den App-Stores. Das ist bekannt und akzeptiert.«

Mein Vater macht eine wegwerfende Handbewegung, steht abrupt auf, schnappt sich das gestapelte Geschirr und marschiert ohne ein weiteres Wort in die Küche.

Okay. Am besten launchen ich eine perfekte App, die innerhalb der ersten Stunde nach Veröffentlichung unter den Top 3 Downloads landet und dort auch ein paar Monate bleibt. Oder Jahre.

Kinderspiel.

»Meinst du so was hier?«

Ich habe nicht mitbekommen, dass Anita mit ihrem Handy herumhantiert hat, aber jetzt hält sie es mir über den Esstisch hinweg unter die Nase. Sie hat eine bekannte Design-App abgerufen, die mein größter Konkurrent werden wird.

»Genau.«

»Hm.« Sie schürzt die Lippen und zieht den Arm zurück. »Das war nur der Toptreffer. Dir ist schon klar, dass es ungefähr tausend von diesen Design-Apps gibt?«

Meine Mutter sieht mich schockiert an. »Hast du im Vorfeld etwa keine Marktanalyse gemacht?«

»Doch, natürlich. Und es sind keine tausend. Die meisten sind außerdem ziemlich schlecht.«

»Und deine nicht?«

Ich werfe Anita einen vernichtenden Blick zu. »Meine nicht, nein.« Sie tippt und wischt auf ihrem Handy herum. »Für mich sehen die alle ziemlich gleich aus. Allein letzte Woche sind zwei neue Apps dieser Kategorie dazugekommen.«

Ich stutze. Gleich zwei? »Aha?«

»Wow, die sieht hübsch aus. *fotogramma*. Aufsteiger der Woche. Oh, wie cool. Es gibt sogar animierte Video-Tutorials.« Sie grinst ihr Display an, weil die Videos wohl sehr lustig aussehen, während sich mein Magen verkrampft. Dann blickt sie mich über das Handy hinweg an. »Hast du nicht gerade gesagt, dass du so was auch machen willst? Da ist dir wohl jemand zuvorgekommen.« Sie hält mir das Gerät wieder hin.

Ich schlucke. Die letzten Sekunden eines Videos laufen noch. Eine kleine Maus mit Baskenmütze und Pinsel in der Hand beendet eine Erklärung mit einem Pinselstrich, der die Kameralinse voll kleckst. Oh Scheiße. Das ist echt niedlich.

Auch das Design sieht gut aus. Verspielt genug, um sich gegenüber dem Marktführer abzugrenzen, aber clean genug, um trotzdem professionell zu wirken. Mit anderen Worten: perfekt. Dagegen versprühen meine stümperhaften Versuche den Charme einer Kinder-Wachsmalkritzelei.

Ich zucke zusammen, als meine Mutter mir unerwartet sanft eine Hand auf den Arm legt. Sie ist nie der fürsorgliche Typ gewesen. Trösten oder einfühlsame Gespräche führen liegen ihr nicht so sehr wie analytische Hilfestellung bei Hausaufgaben oder das Aufstellen von nüchternen Pro-und-Contra-Listen.

Das bedeutet, dass ich noch geschockter und niedergeschlagener aussehen muss, als ich mich fühle.

Sie wirft einen Blick zur Küchentür, hinter der mein Vater geräuschvoll die Spülmaschine einräumt. »Auch wenn dein Vater es etwas ungeschickt ausgedrückt hat: Wenn du deinen Fehler eingesehen hast, kannst du jederzeit an deinen Schreibtisch zurückkommen. Ich helfe dir auch bei der Arbeit, die sich bis dahin angesammelt hat, versprochen.«

Ich lächle gequält. Auch wenn sie es zweifellos nett meint, sind das nicht die Worte, die ich von ihr hören will.



## Kapitel 5

»Das ist schon die zweite Woche.«

Verwirrt sehe ich auf, muss jedoch ein paarmal blinzeln und warten, bis sich meine Augen vom hellen Mac-Bildschirm auf den dunklen Co-Working-Space umgestellt haben. Draußen vor den Fenstern ist es genauso stockfinster.

Joscha steht in seiner Lederjacke vor meinem Schreibtisch und ist offensichtlich auf dem Sprung. Keine Ahnung, wann die anderen Co-Worker gegangen sind. Irgendwo höre ich es noch leise tippen, aber da ich kein Licht brennen sehe, muss der Workaholic wie ich in einer der abgeschirmten Nischen sitzen.

»Entschuldige, was hast du gesagt?«

»Das ist schon die zweite Woche, die du bis weit nach acht arbeitest. Wenn das so weitergeht, weißt du irgendwann nicht mehr, wie Tageslicht aussieht.«

Ich lächle schief. »Die Sonne geht gerade auf, wenn ich morgens das Haus verlasse. Zählt das?«

Joscha lächelt nicht. »Im Ernst, Anton. Das ist nicht gesund. Gönn dir mal eine Pause.«

Eine Pause? So kurz vor dem Launch? Ich muss nur noch zwei, drei Stellschrauben justieren und mir ein witziges Gimmick für die Tutorials ausdenken. Irgendwas, das nicht nach einem Klon von *fotogramma* aussieht, der App, auf die Anita vorletzten Sonntag gestoßen ist. Eine App, die in den letzten zwei Wochen massive Downloadzahlen generiert hat.

Das hätte meine Erfolgsgeschichte sein sollen. Aber ich war zu langsam und jetzt ist es zu spät. Also brauche ich etwas *Besseres*. Ich weiß zwar noch nicht, was, aber jetzt reicht es nicht mehr, eine hübsche, funktionstüchtige App auf den Markt zu bringen. Jetzt brauche ich irgendwas mit Wumms, sonst kann ich einpacken – im wahrsten Sinne des Wortes, denn dann werde ich demnächst an einem anderen Schreibtisch sitzen und wieder für jemand anderes arbeiten.

»Anton.«

»Was?« Ich sehe auf. Joscha hat die Hände auf den Schreibtisch gestützt und sieht mich besorgt an. »Ja?«

»Geh nach Hause. Du bist echt durch.«

Ich linse zur Uhr auf meinem Bildschirm. »Sagt derjenige, der selbst noch um halb zehn hier ist.«

Joscha richtet sich wieder auf. »Ich hatte noch ein Gespräch mit Robert.«

»Ein Gespräch oder ein *Gespräch*?«

Er verdreht die Augen. »Fang du nicht auch noch an. Mir reichen schon Kevs Anspielungen.«

»Na ja, in einem Punkt hat er recht: Robert *ist* heiß.«

»Ich bin froh, dass dir das noch auffällt. Das macht mir Hoffnung für deine Zukunft.«

Und plötzlich taucht wieder der Pizzabote in meinem Kopf auf, obwohl er Robert absolut nicht ähnlich sieht. Ein schwaches Flattern steigt in meiner Brust auf, das seinen Ursprung jedoch deutlich weiter unten hat.

*»Ich habe beim Reingehen die Sofas gesehen... Wenn's dir ähnlich geht, könnten wir uns einfach rübersetzen und...«*

Gott, allein seine Stimme in meiner Erinnerung klingt nach purer Versuchung. Hat sie das in Wirklichkeit auch oder bauscht meine Einbildung das bloß auf?

Erst als Joscha sich räuspert, merke ich, dass ich offenbar schon wieder ins Leere gestarrt habe, während sich in meiner Fantasie der Anfang eines Pornos abgespielt hat. Der Pizzabote und der Workaholic. Pizza, Sex und Espresso auf der Sofalandschaft. Ausgeliefert und heiß vernascht.

Oh Gott. Ich reibe mir übers Gesicht. Mein Hirn ist Matsch.

»Du kannst ja kaum noch geradeaus gucken. Geh nach Hause«, wiederholt Joscha. »Und bleib da. Mindestens achtundvierzig Stunden. Manchmal hilft etwas Abstand und sich abzulenken. Gerade steckst du so tief drin, dass du die Einsen vor lauter Nullen nicht siehst.«

Ich ringe mir ein Lächeln ab. Der Vergleich ist gut, auch wenn es bei meinem Projekt um ein bisschen mehr als ein paar Einsen und Nullen geht.

»Ich mach hier nur noch was fertig. Dann gehe ich.«

Joscha sieht nicht überzeugt aus, aber er sagt nichts weiter dazu, verabschiedet sich und verschwindet durch den dunklen Co-Working-Space Richtung Ausgang. Das leise Tippen, das ich eben noch gehört habe, ist inzwischen verstummt.

Wieder mal der Letzte. Yay. Gibt's dafür auch eine Plakette im Stil vom *Mitarbeiter des Monats*?

Ich reibe mir die brennenden Augen und will mich wieder auf den Bildschirm konzentrieren, der mir aber plötzlich viel heller als noch vor ein paar Minuten vorkommt. Das Licht scheint sich durch die Netzhaut direkt in mein Gehirn zu brennen und dort ein paar Nervenzellen abzuschießen.

Ich schließe die Augen und wende kurz das Gesicht ab, ehe ich es erneut versuche.

Gleiches Ergebnis.

Scheiße. Vielleicht brauche ich wirklich eine kurze Pause.

Oder einen Kaffee.

Einen Espresso.

*Genau. Lassen wir doch die Arbeit Arbeit sein, um zu vögeln.*

Wenn ich Kev in den letzten Tagen nicht höchstens mal kurz am Kaffeeautomaten getroffen hätte, würde ich glatt sagen, dass ich zu viel Zeit mit ihm verbringe. Dabei habe ich diese Woche sogar unseren Sundowner auf der Dachterrasse ausfallen lassen. Kev und Joscha sind noch zu mir an den Schreibtisch gekommen, um mich zu überreden, aber da habe ich gerade mitten in einer Brainstormingphase für meine Tutorials gesteckt.

Die zu nichts geführt hat. Leider. Alles, was mir eingefallen ist, gibt es entweder schon in anderen, weniger bekannten Apps oder wird gerade von den Usern von *fotogramma* hart gefeiert.

Sehr frustrierend, zumal ich mich nach dem Brainstorming gefühlt habe wie eine Batterie, die ihre letzten Reserven mobilisiert,

um die Taschenlampe zumindest schwach zum Leuchten zu bringen. Zu dumm, dass wirklich so gar nichts Brauchbares dabei war.

Vielleicht hat Joscha recht und ich brauche etwas Abstand, um besagte Batterie wieder aufzuladen.

Mein Magen knurrt so laut, dass es in der Stille des Co-Working-Space deutlich zu hören ist.

Möglicherweise brauche ich auch nur was zu essen. Mit leerem Magen kann niemand gut denken.

Ich nehme mein Handy vom Notizenstapel rechts neben mir, um *Lieferando* aufzurufen, als mir die Ecke eines grellgelben Flyers ins Auge springt, der unter dem Stapel hervorlugt. Ich zögere, dann ziehe ich mit der freien Hand den Flyer heraus.

*Tonis Trattoria*. Hm. Seit der besonderen Begegnung mit dem Pizzaboten hatte ich keine Pizza mehr. Dabei hat sie gut geschmeckt – toller, krosser Rand und genau die richtige Menge Käse, die den Belag nicht unter einer zentimeterdicken Schicht begräbt. Allein beim Gedanken daran läuft mir das Wasser im Mund zusammen.

*Wirklich? Du fängst wegen der Pizza an zu sabbern?*

Und wenn schon. Es war nett, dass mal wieder jemand mit mir geflirtet hat. Dass jemand sexuelles Interesse an mir gezeigt hat – auch wenn es mich ein bisschen überfordert hat. Ist doch nichts Verwerfliches, dass ich mich begehrt fühlen möchte – oder?

Bevor ich weiter darüber nachdenken kann, tippe ich die abgedruckte Telefonnummer ins Handy, die mir das System schon nach wenigen Ziffern vorschlägt. Zuletzt vor dreizehn Tagen gewählt.

Na, wenn das kein Zeichen ist. Wahrscheinlich arbeitet der Fahrer vom letzten Mal heute gar nicht.

## Kapitel 6

26 Minuten später klingelt mein Handy. Die angezeigte Handynummer kenne ich nicht und sie ist auch nicht eingespeichert, trotzdem macht mein Herz einen Satz hoch in meinen Hals und mir das Atmen plötzlich schwer.

»Hallo?« Jetzt halte ich ganz die Luft an. Wie viele Fahrer beschäftigt *Tonis Trattoria* wohl?

»Hi.« Seine angenehm dunkle Stimme vibriert in meinem Ohr. Mein Herz rutscht zurück an seinen Platz und hämmert in wildem Stakkato in meiner Brust weiter. »Du hast Pizza bestellt?«

Oh Gott. Wie kann eine so simple Frage so verflucht zweideutig klingen?

»Ähm, ja.«

»Super. Lässt du mich rein?«

»Ja. Sekunde.«

»Keine Eile.«

Jetzt wäre der richtige Zeitpunkt, um aufzulegen. Von meinem Schreibtisch im ersten Stock sind es keine zwei Minuten nach unten zur Eingangstür. Trotzdem halte ich mir das Handy weiterhin ans Ohr, während ich den Co-Working-Space durchquere. Nebenbei überzeuge ich mich davon, dass ich inzwischen wirklich allein bin.

Auch er legt nicht auf. Im Hintergrund höre ich ein Auto vorbeifahren.

»Fährst du jede Nacht Pizzen aus?«, frage ich, bevor das Schweigen zu seltsam wird.

Es gibt keine Garantie. Ich habe nicht automatisch in Sex eingewilligt, nur weil ich noch mal bei *Tonis Trattoria* bestellt habe. Außerdem ist es früher am Abend als letztes Mal. Wahrscheinlich bin ich heute nicht seine letzte Pizza.

»Nicht jede. Du hast Glück.« Sein Grinsen ist deutlich durch das Handy zu hören und beschert mir ein wohliges Kribbeln.

»Hab ich?«

»Jepp. Sigg, der andere Fahrer, nutzt jede Ausfahrt für ein ausgiebiges Zigarettenpäuschen. Bei ihm würde der Karton entweder krass nach Rauch stinken oder die Pizza wäre nur noch lauwarm – würde aber natürlich genauso gut schmecken.«

»Und bei dir ist die Pizza... heiß?«

Ich habe wirklich keine Ahnung, wo das hergekommen ist, aber sein leises Lachen macht mir Mut.

Oh Mann. Vielleicht habe ich doch nicht nur Pizza bestellt.

»Im besten Fall, ja.«

Ich erreiche das Erdgeschoss und kann ihn bereits durch die große Glasfront an der Eingangstür lehnen sehen. Das Licht neben der Tür ist durch den Bewegungsmelder angesprungen und wirft einen warmen Schimmer auf seine athletische Gestalt in der braunen Jacke. Ein paar Schritte von ihm entfernt steht ein Roller mit Warmhaltebox auf dem Bürgersteig. Dunkle Augen blitzen mir entgegen und meine Beine werden mit jedem Schritt wackeliger, während mein Schwanz heftig pocht.

Hierbei ging es nie um Pizza.

Heilige...!

Erst an der Eingangstür nehme ich das Handy runter, beende den Anruf und schiebe das Smartphone in meine Hosentasche. Er tut es mir gleich, dann ziehe ich die Tür auf.

»Hi«, sagt er noch mal. Sein Lächeln ist umwerfend, auch wenn er leicht irritiert den Kopf schief legt. »Wieder eine Nachtschicht?«

»Sieht so aus.«

»Hm.« Er reicht mir den Pizzakarton, den er in der Hand hält. »Deine Pizza. Bezahlt ist schon.«

»Ich weiß. Oh, Mist.« Hitze schießt mir in die Wangen. »Ich habe dein Trinkgeld oben liegen lassen.«

Er winkt ab. »Nicht schlimm. Die Fahrt hat sich trotzdem gelohnt.«

Und jetzt wäre der richtige Zeitpunkt, sich von ihm zu verabschieden, die Pizza mit nach oben zu nehmen und sie an meinem Schreibtisch zu essen.

Im Dunkeln. Allein.

»Wenn...« Ich räuspere mich und muss noch mal ansetzen. »Wenn du kurz Zeit hast, könntest du mit hochkommen. Dann gebe ich dir das Trinkgeld da.«

Ein Grinsen umspielt seine Mundwinkel. »Oh, ich hab die ganze Nacht Zeit. Du bist meine letzte Pizza für heute.«

»Sch...schon wieder?«

Er zuckt die Schultern. »Hab mich mit Siggì arrangiert, weil ich auf alles vorbereitet sein wollte.«

»Oh. Okay. Gut. Aber das dauert höchstens fünf Minuten. Das Trinkgeld zu holen, meine ich.«

Er runzelt die Stirn. »Jetzt bin ich verwirrt. Reden wir hier wirklich übers Trinkgeld?«

Hilflos klammere ich mich an den Pizzakarton und atme tief durch. So viele Zufälle spielen mir in die Hände, er hat mir deutlich sein Interesse gezeigt und trotzdem stehe ich immer noch hier und zögere?

»Ich... denke nicht.«

»Du denkst?«

»Manchmal zu viel, ja.«

Er lacht, aber es klingt nicht böse oder abfällig. Es ist sogar ziemlich ansteckend und ich merke, wie ein Teil der Anspannung von mir abfällt.

»Merkt man gar nicht. Also – soll ich reinkommen oder wieder fahren? Oder gehen wir woanders hin?«

Ich weiß sofort, dass ich einen Rückzieher machen werde, wenn wir erst noch durch halb München gondeln, und schüttele den Kopf. »Nein. Komm rein.«

Ich mache einen Schritt zur Seite und lasse ihn eintreten, bevor ich die Eingangstür zuziehe und sichergehe, dass sie verschlossen ist. Um diese Uhrzeit kann man sie nur noch von innen öffnen oder mit der elektronischen Schlüsselkarte, die allen Langzeit-Co-Workern ausgehändigt wird.

Als ich mich wieder dem Pizzaboten zuwende, lehnt er sich vor und streift mit seinen Lippen meine. Die Berührung ist zaghaft, beinahe fragend, doch meine Haut beginnt zu kribbeln, als wäre

es ein leidenschaftlicher Zungenkuss. Dabei fasst er mich nirgendwo sonst an und steht noch einen guten halben Meter von mir entfernt.

»Hätte nicht gedacht, dass du mich noch reinbittest«, sagt er leise, während er den Reißverschluss seiner Jacke öffnet.

»Tja.« Was Besseres fällt mir nicht ein. In meinem Kopf existieren keine sinnvollen Gedanken mehr, nur noch das Echo meines hämmernden Herzschlags.

»Wohin?«

»Nach oben?« Es hört sich wie eine Frage an, obwohl zweifellos ich derjenige bin, der sich hier besser auskennt – allerdings nicht, wenn es um den besten Platz für Quickies geht.

Ein halbes Achselzucken, das wohl Zustimmung bedeutet. »Klingt gut. Bist du wieder allein?« Als ich nicke, greift er nach einer meiner Hände am Pizzakarton und umschließt sie mit seiner. »Dann ist doch alles super. Kein Grund, so nervös zu sein.«

Er hat gut reden. Auch wenn er das hier laut eigener Aussage normalerweise nicht macht, hat er garantiert regelmäßiger Sex als ich. Wer so selbstsicher und charmant auftritt und noch dazu so attraktiv ist, bekommt bestimmt am laufenden Band Bestätigung.

Ich lasse mich von ihm die Treppe in den ersten Stock führen, auch wenn sich das wie verkehrte Welt anfühlt. Das hier ist mein Arbeitsplatz. Müsste ich da nicht das Kommando übernehmen?

Andererseits fühlt es sich himmlisch an, dass er es macht. Nicht nachdenken. Einfach folgen.

Bis wir den Loungebereich in der Mitte des Co-Working-Space erreichen und er sich zu mir umdreht, um mir den Pizzakarton aus der Hand zu nehmen und auf den Tisch zu stellen.

»Die gibt's später.« Grinsend legt er eine Hand an meine Hüfte und zieht mich an sich. In derselben Bewegung kommt er mir entgegen und schon liegt sein Mund auf meinem – fester, fordernder, erregender als unten am Eingang.



Blut rauscht durch meinen Körper und sammelt sich so schnell in meinem Schritt, dass ich nach Luft schnappe. Da wir dicht voneinander stehen, merkt er es auch. Er stöhnt leise in den Kuss und legt die zweite Hand in meinen Nacken, um mich festzuhalten, während er seine Zunge um meine tanzen lässt.

Oh Mann...

Lust schießt mir in den Unterleib. Sekundenlang vergesse ich alles um mich herum. Das hier fühlt sich gerade so unglaublich gut an, dass ich nicht den geringsten Schimmer habe, warum mein letzter Sex so verdammt lang her ist.

Als meine Beine gegen eins der Sofas stoßen, reiße ich die Augen auf, die ich zwischendurch geschlossen haben muss. Im Augewinkel erkenne ich den dunklen Co-Working-Space. Mannshohe Regale stehen wie einsame Wächter im Raum und Topfpflanzen säumen verlassene Schreibtische, an denen sich in ein paar Stunden wieder kreative Arbeitswütige einfinden werden.

Und wir haben mittendrin Sex.

»Warte.« Als ich das Wort herausbringe, merke ich erst, wie atemlos ich bereits bin.

»Hm?« Er zieht sich ein Stück zurück, um mich anzusehen. »Alles okay? Hab ich was falsch gemacht?«

»Nein. Es ist nur...« Nervös fahre ich mir durch die Haare und versuche es mit einem Lächeln, das jedoch auf halber Strecke verloren geht. »Irgendwie stehen wir hier wie auf dem Präsentierteller.«

Stirnrunzelnd sieht er sich um. »Hast du nicht gesagt, dass wir allein sind?«

»Ähm, ja, schon, aber...« Oh Gott, ich bin so bescheuert. Ich weiß nicht mal, wie ich es begründen soll. Mein Kopf hat gerade angefangen abzuschalten, aber jetzt ist es irgendwie unmöglich weiterzumachen.

»Weißt du was? Kein Problem.«

So wie er das sagt, glaube ich ihm fast. Unkompliziert greift er wieder nach meiner Hand und zieht mich durch den großen Raum. Die Pizza lassen wir zurück. Als mir jedoch bewusst wird,

dass er zur einzigen Lichtquelle – meinem Schreibtisch – unterwegs ist, kehrt die Anspannung zurück.

Verdammt. Zuvor habe ich mich gefragt, wie ich je wieder am Loungebereich vorbeigehen soll, ohne rot zu werden. Jetzt muss ich mich fragen, ob ich je wieder an diesem Schreibtisch arbeiten kann, ohne an ein süßes Lächeln und dunkle Espressoaugen zu denken.

Er muss mein Zögern bemerkt haben, denn er sieht mich über die Schulter an. »Auch nicht gut?«

Wenn das so weitergeht, hat er gleich die Nase voll und verschwindet.

»Ähm, nee, toll.«

Dann sitze ich ab morgen eben an einem anderen Schreibtisch. In einer anderen Ecke. In einem anderen Co-Working-Space.

»Ich dachte nur, dass das Sofa vielleicht bequemer ist. Bist du eigentlich aktiv oder passiv?«

Mein Herzschlag gerät kurz aus dem Takt. Nicht nur, weil er die Frage so beiläufig stellt, als ginge es um Kaffee oder Tee, sondern auch, weil ich darüber bei ihm noch gar nicht nachgedacht habe.

Offenbar schweige ich zu lange, denn kurz vor meinem Schreibtisch fügt er hinzu: »Im Prinzip ist es egal. Ich wollt's nur wissen. Wir können auch was anderes als anal machen.«

Ich schließe kurz die Augen, als eine heiße Stichflamme meinen Unterleib durchzuckt. Die Bilder, die seine dunkle Stimme in meinen Kopf zaubert, sind sehr eindeutig.

»Ich, äh... kann beides.«

Unvermittelt wirbelt er mich herum und schiebt mich mit seinem Körper rücklings gegen meinen Schreibtisch. Verlangen züngelt durch meine Adern, als er sich gegen mich lehnt, mich seinen warmen, festen Körper spüren lässt. Seine Zunge leckt über meine Unterlippe, ehe er sie für einen kurzen, intensiven Kuss in meinen Mund eintauchen lässt.

»Und was möchtest du jetzt sein?« Seine Lippen berühren beim Sprechen meine.

Ich erschauere. »Passiv.«

Mehr gestöhnt, als geantwortet, was mir erneut Hitze in die Wangen treibt. Mir bleibt jedoch keine Zeit, peinlich berührt zu sein, denn da küsst er mich erneut. Gleichzeitig reibt er sich an mir, sodass ich zwischen dem Schreibtisch in meinem Rücken und seiner deutlich spürbaren Erektion gefangen bin.

»Okay. Willst du irgendwas in Sicherheit bringen?«

»Was?«

Er lacht leise und fährt mit einer Hand unter meinen Pullover, um meinen nackten Bauch zu streicheln. Scharf ziehe ich Luft und automatisch auch den Bauch ein.

»Willst du irgendwas von deinem Zeug in Sicherheit bringen? Auf deinem Schreibtisch? Beim letzten Mal sollte ich nicht mal die Pizza drauf abstellen.«

Das ist ihm aufgefallen? Wie unangenehm.

»Ähm...«

Ich sehe über die Schulter auf den Schreibtisch, auf dem tatsächlich noch mein aufgeklappter Mac neben meinen Notizen und dem Handy steht. Wow. Meine ganze Arbeit. In den letzten zehn Minuten völlig in Vergessenheit geraten.

»Du hast recht. Sekunde.«

Ich schlängle mich an ihm vorbei, umründe den Schreibtisch und klappe, nachdem ich mich noch mal davon überzeugt habe, dass alles gespeichert ist, als Erstes den Mac zu. Dann staple ich meine Notizen, lege das Handy darauf und alles zusammen ins Regal hinter meinem Schreibtisch. Jetzt steht nur noch der Monitor mit dazugehöriger Tastatur sowie das Telefon da, die allesamt dem Co-Working-Space gehören. Ach ja. Und der neongelbe Pizzaflyer strahlt mir entgegen.

Ich sehe auf. »Okay.«

Der Pizzabote beobachtet mich grinsend, aber auch diesmal wirkt es nicht abwertend. »Dann können wir loslegen?« Langsam kommt er um den Tisch herum. Noch bevor er mich an den Hüften packt und wieder an sich heranzieht, kribbelt mein ganzer Körper wie unter elektrischer Ladung. »Oder fehlt noch was?«

Was hat er nur an sich, dass sich mein Gehirn ständig aufzuhängen scheint und in den Leerlauf schaltet?

»Nein? – Oh. Doch.« Ich räuspere mich, als er eine Augenbraue hochzieht. »Kondome?«

Er greift in seine Hosentasche und zieht allen Ernstes ein Kondom heraus. Ich schlucke, während sich Erregung in Wellen über meinen ganzen Körper ausbreitet. Entweder ist er wirklich sehr gut vorbereitet zu dieser Auslieferung gefahren – oder er hat gelogen und macht so was hier doch öfter.

Letzteres sollte ernüchternd wirken, aber dass auch die Möglichkeit auf Option A besteht, lässt meine Lust heiß aufglühen. Er will *wirklich* mit mir schlafen.

Mein Puls rast. »Und... Gleitgel? Ich, hm... es ist schon länger her und ich bin... etwas aus der Übung.«

Es zuckt um seine Mundwinkel. »Merkt man fast gar nicht.« Er streicht mit einem Finger an meinem Kiefer entlang. »Auch wenn ich das bei so einem hübschen Mann nicht nachvollziehen kann.«

Ich lache überfordert und reibe mir den Nacken. »Tja. Na ja.«

Er küsst den nervösen Laut sanft von meinen Lippen. »Aber ja, Gleitgel hab ich auch dabei.« Mit der anderen Hand zieht er ein weiteres kleines Päckchen aus seiner Hosentasche.

»Oh. Wow. Du hast wirklich an alles gedacht.«

»Ich weiß, was ich will.«

Er wirft Kondom und Gleitgel auf den Schreibtisch und greift wieder nach mir, um sich der Länge nach an mich zu pressen. Meine Erektion, die inzwischen etwas nachgelassen hat, ist schlagartig zurück. Seine auch – sofern sie sich überhaupt je gelegt hat.

»Noch was?«

Mit trockenem Mund schüttle ich den Kopf. Ist das jetzt der Startschuss?

»Gut.« Er dreht uns herum und schiebt mich wieder gegen den Schreibtisch. »Ich weiß nämlich nicht, ob ich mich noch mal bremsen kann.«

Er lehnt sich vor und erobert meinen Mund mit einem Kuss, der einen Kurzschluss in meinem Gehirn verursacht. Der einzige Gedanke, der es aus der Dunkelheit herausschafft: Ich will eigentlich gar nicht, dass er sich noch mal bremst.

## Kapitel 7

Während unser Kuss intensiver wird, fahren seine Hände abermals unter meinen Pullover. Diesmal verweilen sie jedoch nicht an meinem Bauch, sondern gleiten erst nach hinten, dann über meinen Rücken nach oben und schließlich nach vorne zu meiner Brust. Ich halte den Atem an, während er ein Bein zwischen meine schiebt und seinen Oberschenkel gegen meinen Schritt drückt.

Dann streifen seine Finger den Ring in meiner linken Brustwarze und ich keuche auf, als ein kleiner Stromstoß direkt in meinen Schwanz fährt. Er stutzt und zieht sich ein paar Zentimeter zurück, um mich anzusehen.

»Das ist unerwartet. Unerwartet, aber sexy.« Er spielt mit dem Ring, bis mir ein weiteres Keuchen entfährt – was keine fünf Sekunden dauert. Mein Schwanz pocht. »Bist du da empfindlich?«

»Sehr«, ächze ich und lege stöhnend den Kopf in den Nacken, als er etwas fester an dem Ring zieht.

»Sehr sexy.«

Seine Stimme ist so rau und dunkel, dass ich mich kaum auf seine Worte konzentrieren kann, nur auf ihren Klang. Vor allem, weil er nicht aufhört, an dem Piercing zu zupfen. Oh Gott. Mein Schwanz ist so hart, dass es beinahe schmerzt, und meine Pants fühlt sich an seiner Spitze feucht an.

»Wirklich sehr sexy.«

Kurzerhand packt er den Saum meines Pullovers und zieht ihn mir mitsamt T-Shirt über den Kopf. Ich habe keine Ahnung, wo beides landet, und es ist mir auch egal, als er sich vorbeugt und das Piercing mit seinen Lippen umschließt.

Lust explodiert in meinem Unterleib und wird weiter angefach, als er meine andere Brustwarze zwischen den Fingerspitzen zwirbelt. Dazu reibt er sich an mir, sodass ich seine Erektion an

meinem Oberschenkel spüre. Aber die Bewegung durch die Jeans hindurch ist nicht genug. Hitziges Verlangen tobt durch meinen Körper, ohne ein Ventil zu finden.

Mit einem unterdrückten Stöhnen umklammere ich die Kante des Schreibtischs. Die Erregung treibt mich auf die Zehenspitzen und dadurch seinem himmlischen Mund näher.

*Fass mich an. Fass mich bitte an.*

Die Worte kreisen durch meinen Kopf. Das Pochen in meinem Schwanz ist mittlerweile so heftig, dass ich kurz davor stehe, ihn zu packen und...

Der Gedanke löst sich in verschiedenen, leidenschaftlichen Bildern auf, wie er und ich weitermachen könnten, die allesamt darin enden, dass er sich tief in mir versenkt. Ich weiß nicht, ob ich irgendjemanden schon mal so sehr gewollt habe, aber gerade kann ich an nichts anderes denken. Er erregt mich ins Unermessliche. Reizt mich bis ins Unerträgliches. Wenn er nicht bald weitermacht... weitergeht... jetzt, schnell... verliere ich den Verstand.

Als hätte er meine Gedanken gelesen, zieht sich seine flinke Zunge zurück und er streicht mit beiden Händen über meine Brust und meinen Bauch nach unten zum Bund meiner Jeans.

*Ja. Ja!*

Mir ist gar nicht aufgefallen, dass ich die Augen geschlossen habe, bis ich plötzlich unerwartet seine Lippen an meinen spüre.

»Du darfst übrigens gerne mitmachen.«

Blinzelnd öffne ich die Lider. »Hm?«

»Fass mich an.«

Meine Gedanken aus seinem Mund zu hören, lässt mich aufkeuchen. Unter das erregende Gefühl mischt sich allerdings auch Scham. Ich bin nicht nur furchtbar aus der Übung, sondern auch verflucht egoistisch.

»Oh, ähm... ich dachte...«

Ich weiß nicht, was ich gedacht habe. Unvermittelt fällt mir auf, dass er im Gegensatz zu mir noch komplett bekleidet ist. Sogar seine dicke Rollerjacke trägt er noch.

Seine Lippen streifen meine. »Es sei denn, du stehst drauf. Dann belassen wir's dabei.«

Ich komme nicht dazu nachzufragen, was genau er meint, denn da hat er endlich meine Hose geöffnet und umfasst meinen Schwanz mit festem Griff.

Der Laut, der mir entfährt, klingt viel zu hoch. Wieder treibt es mich auf die Zehenspitzen. Ich kralle eine Hand in den groben Stoff seiner Jacke. Keine Ahnung, ob er mir entgegenkommt oder ich ihn an mich ziehe, aber auf einmal reibt ebendieser Stoff über meine überhitzte Haut, über meine überreizten Brustwarzen.

So, so gut.

Er fängt mein Stöhnen mit seinem Mund auf und lässt meinen Schwanz gerade im richtigen Moment los, bevor ich unkontrolliert in seine Hand stoßen kann. Mein Anus zieht sich zusammen. Ich will ihn in mir spüren, mit jeder Faser meines Körpers. Langsam bin ich an dem Punkt angelangt, an dem mir alles egal ist, solange ich nur kommen darf.

Er dreht mich um und drückt mich mit seinem Gewicht gegen und halb über den Schreibtisch. Ich schaffe es gerade noch, die Tastatur zur Seite zu schubsen, da zerrt er mir bereits Jeans und Pants über den Hintern und schiebt beides bis zu meinen Knöcheln hinunter.

Ein kühler Luftzug streift meinen nackten Hintern und meinen steil in die Luft ragenden Schwanz. Die Eichel liegt frei und glänzt feucht. Vor mir erstreckt sich der dunkle Co-Working-Space. Ich habe denselben Blick auf ihn wie sonst, wenn ich von meiner Arbeit aufsehe. Zwar steht dieser Schreibtisch in einer Nische, aber Verstecken wäre unmöglich, sollte jetzt jemand reinkommen.

Doch ich bin allein. Abgesehen von dem unglaublichen Mann hinter mir. Dem sexy Pizzaboten. Der gerade seinen heißen Mund in meinen Nacken drückt, seinen Unterleib an meinen Hintern presst – und erneut mit seinen Händen meine Brustwarzen sucht.

Ich ringe nach Luft und suche auf der Schreibtischoberfläche nach Halt. Sämtliche Nervenenden scheinen Funken zu sprühen.



»Nicht«, bringe ich atemlos hervor und versuche, seinen unbarmherzigen Fingerspitzen zu entkommen. Dabei schiebe ich ihm gleichzeitig meinen Po entgegen, der an seinem rauen Jeansstoff reibt. Ein teuflischer Zwiespalt. »Kann nicht mehr.«

Sein Atem geht schwer an meinem Ohr und schickt mir wohlige Schauer über den Rücken abwärts. Eine Sekunde lang wirkt es, als wollte er etwas sagen, aber dann zieht er seine Hände zurück. Folie knistert. Schwach regt sich in mir die Sorge, ob er an Gleitgel denkt, aber meine Geilheit überwiegt. Ich drücke den Rücken durch und präsentiere ihm meinen Hintern.

*Mach. Mach, mach!*

Er denkt ans Gleitgel. Als er mit einem Finger in mich eindringt, schmelze ich beinahe auf dem Schreibtisch dahin. Das dumpfe Ziehen ist nichts gegen die Leidenschaft, die er in mir auslöst. Es ist so lange her – so lange her – und das hier ist so verdammt gut, dass ich es kaum erwarten kann, zu kommen, doch gleichzeitig will ich nicht, dass es zu schnell vorbei ist.

Als er einen zweiten Finger hinzunimmt, stelle ich mich wieder auf die Zehenspitzen, und als er mich mit drei Fingern bearbeitet, sehe ich Sterne. Mein Schwanz fühlt sich so hart und vernachlässigt an, dass ich nicht anders kann, als ihn zu umfassen und zu reiben.

»Gut.« Ein langgezogenes Stöhnen direkt an meinem Ohr. »Mach genauso weiter.«

Ich würde gerne antworten. Irgendwas. Aber ich bin voll darauf konzentriert, nicht zu kommen. Und doch zu kommen. Meine Hand wird schneller. Ich stöhne.

Das Klirren einer Gürtelschnalle. In dem verlassenen Büroraum gleicht das Geräusch dem Beginn eines feuchtfröhlichen Polterabends. Wieder knistert Folie. Ich pumpe mich weiter. Lusttropfen benetzen meinen Schwanz und meine Hand. Ich kneife die Augen zusammen.

»Oh Gott...«

Ich spüre seinen Schwanz an meinem Hintern. Einen Moment später ist er in mir. Gleitet weiter. Verharrt tief in mir. Ich folge seiner Bewegung und lasse mich treiben, halb auf die Tischplatte gedrückt. Meine Erektion zuckt in meiner Hand, mein Hintern pocht. Es fühlt sich unglaublich an, von ihm ausgefüllt zu werden. Sekundenlang verharren wir so. Alles andere verblasst.

Dann, wie auf ein stummes Signal, fangen wir beide gleichzeitig an, uns zu bewegen – er in mir, ich mit ihm und meine Hand im Rhythmus seiner Stöße. Seine Hände liegen auf meinen Hüften, bis er mit einer über meinen nackten Rücken nach oben in meinen Nacken streicht und mich dort fester packt. Er drückt meinen Oberkörper weiter nach unten, sodass ich ihm mein Becken automatisch weiter entgegenschiebe.

Wir stöhnen beide auf, als er meine Prostata trifft. Meine Hoden ziehen sich zusammen, meine Beine zittern. Während mein rasendes Herz glühend heiße Lust auf der Jagd nach Befriedigung durch meine Adern pumpt, werden die Bewegungen meiner Hand an meinem Schwanz fahriger. Es dauert höchstens noch Sekunden, doch er beschleunigt das Ganze sprunghaft, indem er erneut an meinem Brustwarzenpiercing zupft.

Obwohl er sich so lange angebahnt hat, überfällt mich der Orgasmus aus dem Hinterhalt. Überreizte Nerven schicken das erlösende Kribbeln von meiner Brustwarze direkt in meine Hoden. Mein Schwanz pulsiert. Sperma läuft über meine Hand und spritzt über die Oberfläche des Schreibtischs. Blut rauscht so laut in meinen Ohren, dass ich erst nach einigen Sekunden höre, wie sich sein herrlich dunkles Stöhnen mit meinem vermischt.

Als der Rausch endlich nachlässt, fühle ich mich geistig und körperlich völlig erschöpft. Ein warmes Glühen hüllt meinen Körper ein und hält das befriedigte Summen in mir.

Erst nach einer Weile, als meine Beine unangenehm zu kribbeln anfangen, geht mir auf, dass ich inzwischen ganz auf der Tischplatte liege und das warme Glühen von ihm verursacht wird. Besser gesagt von seinem nach wie vor dick eingepackten Körper,

der auf mir liegt. An meiner hypersensiblen Haut spüre ich den groben Stoff seiner Rollerjacke und Jeans und plötzlich wird mir überdeutlich bewusst, dass ich wirklich *gar nichts* mehr anhabe, während er voll bekleidet ist.

Er hat lediglich seine Hose geöffnet.

Der Gedanke schickt einen schwachen Impuls der Erregung durch meine Zellen, als ich mir vorstelle, wie wir wohl gerade aussehen.

Gleich darauf überkommt mich Scham, als ich mir vorstelle, was er jetzt wohl von mir denkt.

Er. Der Pizzabote.

Gott. Ich kenne nicht mal seinen Namen.

Ich habe mit einem völlig Fremden auf einem Schreibtisch in einem Co-Working-Space geschlafen. Dort, wo vernünftige Leute normalerweise arbeiten. Wo *ich* normalerweise arbeite. Wo ich verdammt viel zu arbeiten *habe*.

Und eigentlich haben wir nicht mal miteinander geschlafen. Wir haben gevögelt. Heftig gevögelt. Und sein Schwanz steckt noch immer in mir.

Es fühlt sich an wie eine Lawine, als mein Kopf von Sex wieder auf Denken umschaltet. Halbherzig versuche ich, mich dagegen zu wehren, weil sich die letzten Minuten – oder Stunden? – so herrlich unbeschwert angefühlt haben, aber ich bin zu erschöpft, um die Gedanken aufzuhalten.

Das Gewicht verschwindet von meinem Rücken. »Scheiße«, krächzt er, bevor er sich räuspert. »Tut mir leid, ich wollte dich nicht zerquetschen.«

Ich stöhne auf, als er aus mir herausgleitet und einen Schritt von mir weg macht. Mein Hintern pocht. Kühle Luft streift über meine erhitzte Haut und beschert mir eine Gänsehaut der unangenehmen Sorte. Für gewöhnlich ist die Temperatur im Co-Working-Space gut reguliert – für gewöhnlich halten sich die Mieter aber auch nicht spätabends splitterfasernackt und total verschwitzt hier auf.

Ich schließe die Augen. Und jetzt? Mir ist bewusst, dass ich ihm immer noch meinen blanken Hintern entgegenhalte, aber ich habe keine Ahnung, wie es jetzt weitergeht. Diese Situation ist so völlig

fernab meiner Komfortzone, dass mir schlicht die Anleitung dazu fehlt. Tatsächlich frage ich mich gerade, während die Wonne des Orgasmus viel zu schnell verblasst, ob das überhaupt *ich* gewesen bin, der gerade den Pizzaboten auf einem Schreibtisch gevögelt hat.

Vielleicht bin ich bei der Arbeit eingeschlafen und träume nur.

Eine warme Hand auf meinem Rücken lässt mich erschauern.

»Hey. Alles okay bei dir?«

Mein Herzschlag, der sich gerade wieder normalisiert hat, stockt.

Doch kein Traum.

Ich atme ein paar mal tief durch, bevor ich mich aufrichte – zu schnell. Meine Beine fühlen sich zu wackelig an, um mein Gewicht zu tragen, und kurz tanzen schwarze Punkte vor meinen Augen. Die verdammte Hose um meine Knöchel macht es nicht besser. Mit wird schwindelig.

»Whoa. Langsam.«

Er packt mich und drückt mich auf den Schreibtischstuhl. Ich will noch protestieren, aber da berührt mein Hintern auch schon die stoffüberzogene Sitzfläche. Mist. Hoffentlich hinterlasse ich keine Spermaflecken oder sonstige verräterische Zeichen.

»Hier. Trink was.«

Wie einem Invaliden legt er meine Finger um ein Wasserglas. Einem Invaliden, dem er offensichtlich gerade das Hirn rausgevögelt hat. Hitze steigt mir ins Gesicht. Ich kann ihm nicht in die Augen sehen, also starre ich auf die unruhige Oberfläche des Wassers in meiner Hand.

»Danke. Geht schon.«

»Und ich wollt gerade noch einen Spruch machen, wie heftig das eben war. Jetzt weiß ich nicht, ob ich mich geschmeichelt fühlen soll, dass du dich kaum auf den Beinen halten kannst.«

Er geht in die Hocke und sucht meinen Blick. Ich schlucke und sehe ihn an, weil es lächerlich wäre, den Kopf zur Seite zu drehen. Er wirkt... nach wie vor unfassbar anziehend auf mich. Und befriedigt.

Ich meine – besorgt. Er wirkt besorgt. Keine Spur von Schadenfreude oder Spott.

»War es zu heftig?«

»Was? Nein. Es war...« Unvergesslich gut.

Er grinst leicht, als hätte er meine Gedanken gelesen. »Fand ich auch. Das war eine echte Überraschung.« Er nickt zu meinem Piercing, dann reißt er die Augen auf. »Ah, verdammt. Dir ist bestimmt kalt.« Er steht auf, zieht sich die Rollerjacke aus und breitet sie wie eine Decke über mir aus.

»Nicht. Da ist doch überall...« Zu spät. Der von seinem Körper erwärmte Stoff schmiegt sich an mich. »... Sperma.«

Er zuckt die Schultern. »Die kann man waschen. Außerdem ist mir gerade ziemlich warm.« Er zupft am Kragen seines grauen Sweatshirts und zwinkert mir zu, sodass ich verlegen den Blick abwende.

Klar ist ihm warm. Er hat deutlich mehr Arbeit geleistet als ich. Noch dazu angezogen wie ein Inuit.

»Hey, alles cool. Ich hab das zwar nicht erwartet, als ich dich zum ersten Mal gesehen hab, aber es war trotzdem geil. Du warst ziemlich... hungrig.«

Obwohl ich das Lächeln aus seiner Stimme heraushöre, verstecke ich mich hinter meiner Hand. »Oh Mann.«

Er lacht leise, aber es klingt immer noch nicht gemein. »Ist doch okay. Ich beschwer mich sicher nicht. Aber apropos Hunger. Ich hol mal schnell die Pizza, dann kannst du dich anziehen.« Seine Schritte entfernen sich.

Ich lasse die Hand sinken und sehe ihm nach. Die klobige Rollerjacke hat seine athletische Statur größtenteils verborgen, aber was sie angedeutet hat, bestätigt sich nun. Ein großer, sportlicher Mann mit Schultern, die zwar nicht so breit sind wie Kevs, aber nichtsdestotrotz einen attraktiven Kontrast zu den schmalen Hüften bilden. Lange Beine. Ein sensationeller Hintern.

Ich ertappe mich beim Seufzen. Kopfschüttelnd stelle ich das Wasserglas aufs Regal hinter mir, lege die Rollerjacke beiseite und stehe auf.

Es ist völlig albern, dass er mir nach allem, was eben zwischen uns gelaufen ist, Privatsphäre beim Anziehen verschaffen will.

Es sei denn, er meint es nur gut, weil ich mich aufführe wie ein Trottel. Ist wahrscheinlich auch der Grund, warum er noch bleibt. Er will sichergehen, dass ich nicht doch noch umkippe, sonst könnte er sich einfach seine Jacke schnappen und gehen.

Mit einem Taschentuch beseitige ich das Sperma von meinem Körper, das noch nicht getrocknet ist, und kontrolliere die Sitzfläche des Stuhls. Keine Flecken. Zum Glück.

Ich ziehe Pants und Jeans wieder hoch. Zu Hause muss ich dringend duschen. Dann sehe ich mich um und finde meinen Pullover und das T-Shirt eine gute Wurfweite neben dem Schreibtisch am Boden.

Während ich beides aufsammle, fällt mir der Mülleimer unter dem Tisch ins Auge. Ich spähe hinein und entdecke das verknotete Kondom sowie zwei Folienverpackungen zwischen einigen weggeworfenen Notizen und der Verpackung des Sandwichs, das ich mir irgendwann heute Nachmittag aus dem Automaten gezogen habe.

Kurz ringe ich mit mir, ob ich die verräterischen Überreste in einer Mülltonne draußen entsorgen oder gleich die ganze Mülltüte mitnehmen soll, als seine Schritte durch den Co-Working-Space zurückkehren.

Um nicht wie ein noch größerer Vollidiot rüberzukommen, richte ich mich schnell auf. Dabei fällt mein Blick auf den Schreibtisch. Scheiße. Überall Spermaflecken. Sogar auf der Tastatur. Und der Flyer von *Tonis Trattoria* hat auch Einiges abbekommen. Wenn ich noch das hinzuzähle, was auf meinem Körper gelandet ist, ist das verdammt viel Sperma für einen einzelnen Orgasmus.

»Die ist inzwischen natürlich kalt.« Unbekümmert wirft er die Schachtel mitten auf den Schreibtisch, sodass der Flyer zu Boden segelt. »Aber wie gesagt, sie schmeckt auch kalt. Allerdings gehör ich sowieso der Fraktion an, die auf kalte Pizza steht, also...« Er zuckt die Schultern.

»Hm.« Ich bücke mich, um den Flyer aufzuheben, und klappe dann den Karton auf. Salami. Beim letzten Mal hatte ich eine Prosciutto mit Champignons. Ich bin nicht besonders experimentierfreudig. Mit den Standards macht man meistens nichts falsch. »Willst du auch?«

Er grinst. »Dachte schon, du fragst nie. Ich bin am Verhungern.« Ich mache eine einladende Handbewegung. »Greif zu.«

Er schenkt mir ein dankbares Lächeln und schnappt sich eins der vorgeschneitenen Achtel. Nachdem er mir vor wenigen Minuten noch so nahe gewesen ist, fühlt es sich nun höchst seltsam an, dass der Schreibtisch zwischen uns steht.

Eigentlich fühlt sich die ganze Situation seltsam an. Was schreibt das Protokoll für derartige Quickies vor? Wobei... Quickie? Unauffällig versuche ich, einen Blick auf meine Armbanduhr zu werfen. Heilige Scheiße. Mittlerweile ist es Viertel nach elf. Wann ist er unten vor der Eingangstür aufgetaucht?

»Ich weiß, so was fragt man normalerweise vorher, aber wie heißt du überhaupt?«

»Anton.«

»Anton«, wiederholt er nickend und mustert mich kurz. »Du kommst aber nicht aus Tirol, oder?« Noch bevor ich den Mund aufmachen kann, schüttelt er den Kopf und gestikuliert mit seinem Pizzastück. »Scheiße, vergiss es. Das war superflach. Schätze, du machst mich immer noch nervös.«

Mir klappt die Kinnlade runter. »*Ich* mache *dich* nervös?«

»Klar. Ist dir das noch nicht aufgefallen?«

»Ich, äh... nein?«

»Nein oder *nein*?«

»Nein.« Er verwirrt mich. »Es ist mir nicht aufgefallen.«

»Gut.«

Er zögert. Für den Bruchteil einer Sekunde sieht er mich abwartend, fast auffordernd an. Ich stehe ihm mit meinem Pizzastück in der einen und dem vollgesauten Flyer in der anderen Hand gegenüber und kann ihn nur ansehen. Ich fühle mich immer noch

zu ihm hingezogen. Er hat etwas an sich, das mich fesselt, und das geht weit über seine hübschen Augen und das sexy Lächeln hinaus – auch wenn Letzteres gerade eher verunsichert wirkt.

Er räuspert sich. »Ich bin übrigens Chris.«

»Oh. Klar.« Idiot. Ich hätte ihn ja auch mal selbst fragen können.  
»Hi.«

Eine merkwürdige Stille breitet sich zwischen uns aus. Ich weiß nicht, ob er erwartet, dass ich noch etwas sage, aber ich fühle mich fast dazu gedrängt. Ich will nicht, dass er sich plötzlich umdreht und geht, einfach so. Trotz der befremdlichen Stimmung genieße ich seine Gesellschaft.

»Du bist also nicht der, äh... namensgebende Toni.« Ich schwenke den Flyer.

»Zum Glück nicht. Toni sieht aus wie ein Bierfass und isst seine Pizzen fast so gerne selbst, wie er sie backt.«

»Du siehst definitiv nicht wie ein Bierfass aus.«

»Das ist dir aufgefallen – trotz Rollerjacke und obwohl du mich kaum angefasst hast?« Er grinst mich frech an. »Süß, dass du immer noch rot wirst.«

Diese verdammte Hitze in meinen Wangen. Ich lege den Flyer auf den Schreibtisch und reibe mir übers Gesicht, aber vermutlich macht es das nur schlimmer.

»Wow, der hat ja ganz schön was abgekriegt.« Er tippt auf den Flyer, während er sich den Rest seines Pizzaachtels in den Mund schiebt.

Der Themenwechsel wirkt etwas bemüht, als wüsste er auch nicht so ganz, wie er den Absprung schaffen soll. Mache ich es ihm so schwer? Oder will er vielleicht auch noch nicht gehen?

»Ja. Nicht schlimm. Inzwischen ist die Nummer in meinem Verlauf gespeichert. Und um die Fotos ist es eh nicht schade.«

Das hört sich an, als würde ich mangels eines Gesprächsthemas übers Wetter referieren. Ich versuche mir vorzustellen, wie Joscha oder Kev sich in so einer Situation verhalten würden, aber wahrscheinlich hätten sie es gar nicht erst so weit kommen lassen, dass es merkwürdig wird.



Chris neigt den Kopf. »Wie meinst du das?«

Oh, verflucht. »Ich wollte damit nicht sagen, dass sie schlecht sind, weil du auf den Fotos bist«, sage ich schnell. »Das bist doch du, oder?«

Er nickt. »Sieht man das nicht?«

»Na ja. Nicht wirklich. Die Bilder haben eine grauenhafte Qualität. Ehrlich gesagt sieht der ganze Flyer aus wie von einem Kindergartenkind zusammengeschustert.«

Er hebt die Augenbrauen an. »Einem Kindergartenkind. Okay.« Sein Gesichtsausdruck wird nachdenklich. »Das wirft jetzt ein ziemlich seltsames Licht auf das, was wir hier gerade auf deinem Schreibtisch getrieben haben.«

In meinem Magen flattert es nervös. »Hm?«

»Ich bin nicht nur auf den Fotos drauf, ich hab sie auch gemacht. Den Flyer auch.«

Oh.

Ich erstarre. Mist. Scheiße. Warum konnte ich nicht einfach die Klappe halten? Wahrscheinlich ist der Flyer sein ganzer Stolz.

»Ähm, ich... das... der Flyer hat ja keinen Einfluss auf die Qualität der Pizza, aber es wirkt etwas... äh...« Ich kann unmöglich *unprofessionell* sagen. »Du hast dir bestimmt sehr viel Mühe gegeben. Und das sieht man auch. Auf den zweiten Blick. Oder den dritten. Und eigentlich ist es auch egal, weil...« Ich breche ab, als Chris zu lachen anfängt.

»Alles cool, entspann dich. Das Ding sieht wirklich nicht besonders gekonnt aus. Aber es hat Spaß gemacht. Hättest mal sehen sollen, wie ewig ich mit dem Selbstauslöser der Handykamera herumhantiert hab, bis ich zumindest einigermaßen auf dem Foto drauf war. Ist im Fahren gar nicht so einfach.«

Eine Handykamera. Ich wusste es. Trotzdem traue ich seinem unbeschwerten Lachen nicht ganz.

»Du bist nicht sauer?«

»Quatsch. Der Flyer erfüllt seinen Zweck, das reicht. Toni wollte gerade neue drucken lassen und ich hab mich angeboten, das Ding etwas aufzupolieren.«

Wenn er das Aufpolieren nennt, kann der Flyer zuvor nicht mehr als ein Fresszettel gewesen sein.

»Du hast dich einfach so hingesetzt und den Flyer...« Das Wort kommt mir nur schwer über die Lippen. »... designt?«

»Klar. Wieso nicht?«

Weil er offenbar keinerlei Qualifikation hat, geschweige denn wusste, was er tut. Weil unter diesen Voraussetzungen zwangsläufig etwas dabei herauskommt, das minderwertig ist. Weil die Wahrscheinlichkeit, zu versagen, tausendmal höher ist als die, Erfolg zu haben.

Ich räuspere mich. »Nur so. Das ist mutig.«

»Mutig? So würde ich's nicht nennen. Es war einen Versuch wert und hat mich immerhin ein Wochenende lang beschäftigt.« Er grinst, als wäre das eine besondere Leistung. Offenbar hat er abseits vom Pizzaausliefern nicht viel zu tun.

Ich schiebe mir den letzten Rest meines Achtels in den Mund. Wieder senkt sich Schweigen über uns. Ich warte darauf, dass Chris sich seine Jacke schnappt und geht, weil ihn nichts mehr hier hält, nachdem er sein Pizzastück aufgegessen hat und ich ihn obendrein beleidigt habe.

Doch stattdessen wippt er auf seinen Fußballen auf und ab, sieht sich im Co-Working-Space um und schaut mich gelegentlich mit einem Blick an, den ich nicht zu deuten weiß, der jedoch ein warmes Glühen in meinem Bauch und tiefer auslöst.

Am liebsten würde ich ihn nach seiner Handynummer fragen. Nach einem richtigen Date, mit Sex oder ohne. Ich könnte ihn auf eine Pizza einladen. Andererseits – habe ich das nicht gerade getan? Klingt es notgeil, wenn ich ihm sage, dass ich ihn wiedersehen möchte? Immerhin hat ihm der Sex scheinbar auch gefallen... Wir könnten auch nur miteinander schlafen, ohne zu reden. Oder nur reden ohne Körperkontakt. Quasi so wie jetzt.

Also doch eher nicht reden und nur Sex?

»Also«, sagt er gedehnt, »ich denke, ich geh dann jetzt.«

Mein Herz sinkt. »Okay.«

»Okay.«

Es hört sich fast an, als würde er seufzen, als er nach seiner Jacke greift und sich umdreht.

In meiner Brust zieht sich etwas schnell und heftig zusammen. Hab ich ihm eigentlich schon gesagt, wie gut ich das eben fand? Dass er so locker mit allem umgegangen ist und so cool auf alles reagiert hat? Scheiße, ich sollte wirklich...

Ich will gerade den Mund aufmachen, als er sich noch mal umdreht.

»Okay, nein, so kann ich nicht gehen.« Er kommt zurück an den Schreibtisch und fährt sich durch die dunklen Haare. »Ich sag's jetzt einfach. Als ich dich vorhin angerufen hab, hab ich meine Nummer mitgeschickt. Von meinem privaten Handy. Normalerweise ist die unterdrückt, aber...« Er holt tief Luft. »Was ich damit sagen will: Du hast meine Nummer und musst nicht jedes Mal Pizza bestellen, wenn...« Ein schiefes Lächeln. »... wenn du hungrig bist. Oder Appetit hast. Oder auch einfach nur so.«

»Einfach nur so?«

»Ja.« Er macht eine unbestimmte Handbewegung. »Falls du dich noch mal treffen willst. Hier oder woanders. Weil ich dich gerne wiedersehen würde.«

»Ich dich auch.« Die Worte verlassen meinen Mund schneller, als mein Kopf sich einschalten kann, und klingen daher etwas atemlos.

In seinen Augen leuchtet etwas auf. »Wirklich?«

»Ähm, ja?«

»Ja oder ja?«

Sein Grinsen ist so ansteckend und das Glücksgefühl in meinem Bauch für einen Moment so groß, dass ich einfach lachen muss.

»Ja!«

Lest weiter in...

## **Herz gegen Vernunft**

Roman von Nora Wolff

September 2020

**[www.cursed-verlag.de](http://www.cursed-verlag.de)**